



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1859

Isle-de France. Champagne. Picardie

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

ding, auch schon bei vertiefter Arkadenstellung des Chores waren Säulen als Stützen des Gewölberaumes verwandt worden. So auch hatte der Absidenkranz des Chorumganges den Raum in reich entwickelter Weise geschlossen und gleichzeitig zur consequenten Gestaltung eines Strebessystems wesentlich beigetragen. Das gothische System hatte unbemerkt innerhalb der Grenzen des romanischen Styles begonnen; nur die bewusstere Einigung jener Grundelemente ist es zunächst, was die Scheidung zwischen beiden, die mehr charakteristischen Anfänge des Gothischen bezeichnet.

Isle-de France, Champagne, Picardie.

Einige der Monumente von Isle-de-France, welche zum Schlusse des französisch-romanischen Styles bereits besprochen sind, müssen hier als früheste Ausgangspunkte nochmals erwähnt werden. Es sind die Bauten des 12. Jahrhunderts an der Kirche von St. Denis,¹ namentlich der Chor dieser Kirche (in seinen alten Theilen), der Chor von St. Germain-des-Prés zu Paris,² die Kathedrale von Noyon.³ Bei ihnen hätte das Romanische diejenige Wendung genommen, welche als bestimmte Einleitung zu der Richtung des Gothischen betrachtet werden darf. Besonders die Kathedrale von Noyon, als ein ansehnlicher Gesamtbau von einheitlichem und doch zugleich fortschreitend schärfer ausgeprägtem Systeme, ist für die Momente des Ueberganges von Bedeutung. Das Innere des Schiffbaues, des jüngeren Theiles dieser Kathedrale, zeigte bereits den räumlichen und formalen Ausdruck der gothischen Richtung vorwiegend, während das Aeussere allerdings noch an den Grundzügen des romanischen Styles festhielt. Andre Monumente, welche neben jenen genannt sind, gleichartig in der kunstgeschichtlichen Stellung, im Einzelnen ebenfalls mit bemerkenswerthen Motiven des Ueberganges, liessen doch nicht eine ähnlich klare und bestimmte Ausbildung ersichtlich werden.

Der dort abgebrochene Faden setzt sich hier fort. Es reihen sich jenen Monumenten wiederum andre an, die ihnen der Zeit nach ebenfalls ganz nahe stehen, ihnen im constructiven System, in der stylistischen Behandlung ebenfalls noch durchaus verwandt erscheinen. Nur dass hier das Neue nicht mehr als ein Beiläufiges zu fassen ist, dass es deutlicher bereits als das Bestimmende und Bedingende erscheint und Dasjenige, was an überlieferter romanischer Form beibehalten wird, sich seinen Bedingungen einordnet. Dem spitzbogigen Kreuzgewölbe mit Rippen und Gurten, den spitzbogigen Arkaden, Gallerieen und Triforien des

¹ Thl. II, S. 225. — ² Ebenda, S. 222. — ³ Ebenda, S. 231.

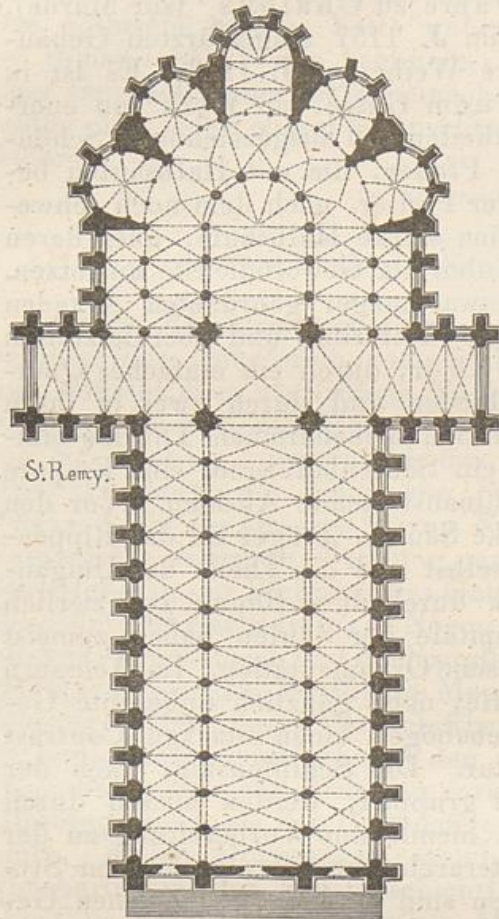
Inneren entsprechen durchgehend spitzbogige Portale und Fenster, entspricht ein durchgehendes System von Strebepfeilern und Strebbögen im Aeusseren. Etwaige Abweichungen davon bilden nur eine an Einzelstücken bemerkliche Ausnahme.

Einige Bauwerke der Champagne sind voranzustellen. Zunächst die Kirche Notre-Dame zu Châlons¹ (sur Marne). Sie wurde an der Stelle eines im J. 1157 eingestürzten Gebäudes aufgeführt und erhielt ihre Weihe im J. 1183. Es ist in der Hauptsache ein Bau aus einem Gusse, ein Werk von energischer Bestimmtheit, in Einzeltheilen von ausgezeichnete Schönheit. Die Schiffarkaden haben Pfeiler, die mit Halbsäulen besetzt sind; an der Vorderseite der Pfeiler, nach dem noch schwerern romanischen Princip, je eine starke Halbsäule, über deren Kapitäl je drei schlanke Halbsäulen als Gewölbdienste aufsetzen. Ueber den Schiffarkaden die etwas mager geordneten Arkaden einer Empore; darüber ein kleines Triforium und über letzterem je zwei schlanke Fenster. Der Chor, durch ein einfaches Querschiff von dem Vorderbau geschieden und durch zwei in ihren Grundmauern aus dem älteren Bau beibehaltenen Thürme einigermaßen beeinträchtigt, hat ein Säulenhalfbrund, eine Empore über dem Umgange und drei hinaustretende Absiden. Vor den letzteren stehen je zwei schlanke Säulen, Träger für das Rippengewölbe, welches die Absiden selbst und die Theile des Umganges deckt, für den Durchblick durch diese Räume von zierlich malerischer Wirkung. Die Kapitäle der Säulen haben zumeist sehr geschmackvolle spätromanische Ornamentation. Im Aeussern bildet das schwer constructionelle, noch gänzlich unbelebte Gerüst der Strebepfeiler und Strebbögen einen starken Contrast zu der feinen Fensterarchitektur. Die Schiffenster, nach der innern Disposition zu je zweien gruppiert, werden aussen durch einen grösseren Bogen umfasst, hiemit eine Vorbereitung zu der spätern charakteristischen Fensterarchitektur des gothischen Styles bildend. In den Chortheilen sind in den verschiedenen Geschossen Gruppen von je drei schlanken Fenstern angeordnet, ohne eine derartige Umfassung, die an den Rundmauern dieser Theile nicht ausführbar war; Säulchen zwischen den Fenstern, feine Consolen-Archivolten geben ihnen eine zierliche, noch romanisirende Ausstattung; andre Schmucktheile romanischer Art, namentlich kräftige ornamentirte Consolengesimse zum obern Abschluss der Geschosse, stehen damit in Einklang. An einigen Theilen ist dem romanischen Element, noch in einem innigeren Anschluss an das Herkömmliche, eine stärkere Einwirkung verstatet. So an dem Untertheil des Querschiffes, dessen Fenster

¹ Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. die Annales archéologiques, II, p. 19, 98; Chapuy, moy. âge pitt., 61; Calliat, encyclopédie de l'architecture, V, No. 41, 67, 71—74, 84, 85, 101. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 86, 87.

noch die anmuthvoll gegliederte Rundbogenform des romanischen Styles (eine doch lautere und befriedigendere als die des neu-eingeführten Spitzbogens) haben; so auch an den Thürmen, deren Wandnischendekoration grösstentheils noch das romanische Gesetz

befolgt. Die Westfäçade wird durch zwei kräftige Thürme der Art gebildet; der Zwischenbau zwischen ihnen hat, ohne eine sonderlich günstige Austheilung, über dem Portal drei schlanke Spitzbogenfenster und über diesen ein grosses Kreisfenster.



Grundriss von St. Rémy zu Rheims.
(Nach Wiebeking.)

setzende Dienstbündel und oberwärts die hochaufsteigenden Rippen des gothischen Gewölbes. Die Theile zumeist westwärts erscheinen als völlig frühgothische Arbeit. Die Fäçade ist ein wenig gelungenener Versuch, das neue System des Inneren äusserlich zu

Der genannten Kirche zur Seite stehen die Neubauten von St. Rémy zu Rheims.¹ Dieselben sollen in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts begonnen sein; als eigentlicher Erneuerer des Gebäudes wird der Abt Simon (1182—98) genannt.² Der Chor, ein selbständiger Bau, ist dem von Notre-Dame zu Châlons sehr ähnlich, nur völliger durchgeführt und in seiner inneren Disposition noch zierlicher ausgebildet. Das Schiff enthält eine etwas verwunderliche Umarbeitung der alten, dem 11. Jahrhundert angehörigen Anlage: die untern Pfeiler seltsam in Halbsäulenbündel umgestaltet; darüber auf Consolen auf-

¹ Vergl. Thl. II, S. 217. Zu den dort angeführten Darstellungen s. de Caumont, *Abécédaire, arch. rel.*, p. 303; Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, I, p. 62; Wiebeking, *bürgerl. Bauk.*, T. 86. — ² In seiner Grabschrift, in der von ihm, freilich nur sehr allgemein und in spielenden Versen, gesagt wird „erexit ecclesiam.“ *Gallia Christiana*, IX, col. 234.

bekunden. Sie hat zwei schmale, noch gänzlich romanische Eckthürme; dazwischen einen breiten Mittelbau, mit Portalen und Fenstern in hohem schlichtem Spitzbogen, die letzteren mehrgeschossig, in nicht geistreicher Austheilung, und mit seltsamen Strebepfeilern, welche als kolossale Halbsäulen von antik kanellirter Art behandelt sind, eine missverstandene Nachahmung der Halbsäulen des spätrömischen Prachtthores zu Rheims.¹

Verwandter Richtung angehörig, wohl ein wenig jünger, ist der Chor der Kirche von Montierender² (Montier-en-Der, D. Haute-Marne, unfern von Vassy,) mit einem Halbrund gekuppelter Säulen, den zierlich spitzbogigen Arkaden einer Empore, einem kleinen gebrochenbogigen Triforium und spitzbogigen Doppelfenstern, die von den hier halbrunden Schildbogen des Gewölbes umschlossen werden. Die Anordnung hat etwas Spielendes; die Dienste und die Schäfte der Fenstersäulchen sind mehrfach durch Ringe getrennt.

Eine Anzahl kleinerer kirchlicher Gebäude der Champagne, zumeist in der Umgegend von Rheims, scheint entschiedener an der einfach romanischen Grundlage festzuhalten, die Anfänge des Gothischen naiver aus dieser herauszubilden.³ Dahin gehört die Kirche von Bourgogne, deren Chor romanischen Grundriss und im Aufbau Uebergangsformen und deren Schiff schlicht frühgothische Fassung hat. Dahin die Kirchen von Cernay, Lavanne, Heutrégiville, Bethéniville (diese eine einfache Kreuzkirche, ohne Seitenschiffe,) die von Soudron, Brouseval-lès-Vassy, Nauroy, Dampierre-le-Château. Die Pfeiler sind zum grösseren Theil viereckig, mit einfacher Halbsäule als Gurtträger.

In Isle-de-France beginnen die Anfänge des Gothischen in derselben Frühzeit, in ebenfalls nahem Anschluss an die Uebergänge aus dem Romanischen. Diess vornehmlich in der Kathedrale Notre-Dame von Senlis,⁴ die, in der zweiten

¹ Auch sonst kommen hier (wie am Aeusseren von Notre-Dame zu Châlons) antikisirende Details vor, z. B. in den kanellirten Säulchen, welche die Auflager, gegen die die Strebebögen geführt sind, stützen. Es ist darin ein verwandtes Verhalten, wie in den jüngeren romanischen Monumenten von Burgund. — ² Zu den Darst. in den Voy. pitt. et rom. vergl. de Caumont, a. a. O., p. 313, 317; und Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 96 (10.) — ³ Nach den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom., die jedoch zum Theil nur aus Grundrissen bestehen, so dass das Urtheil kein abschliessendes sein kann. — ⁴ Zu den Darstell. in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy, cath. franç. und moy. âge mon. 145, 197, 294. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 461, ff. (29—31); III, 371, f. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 86.

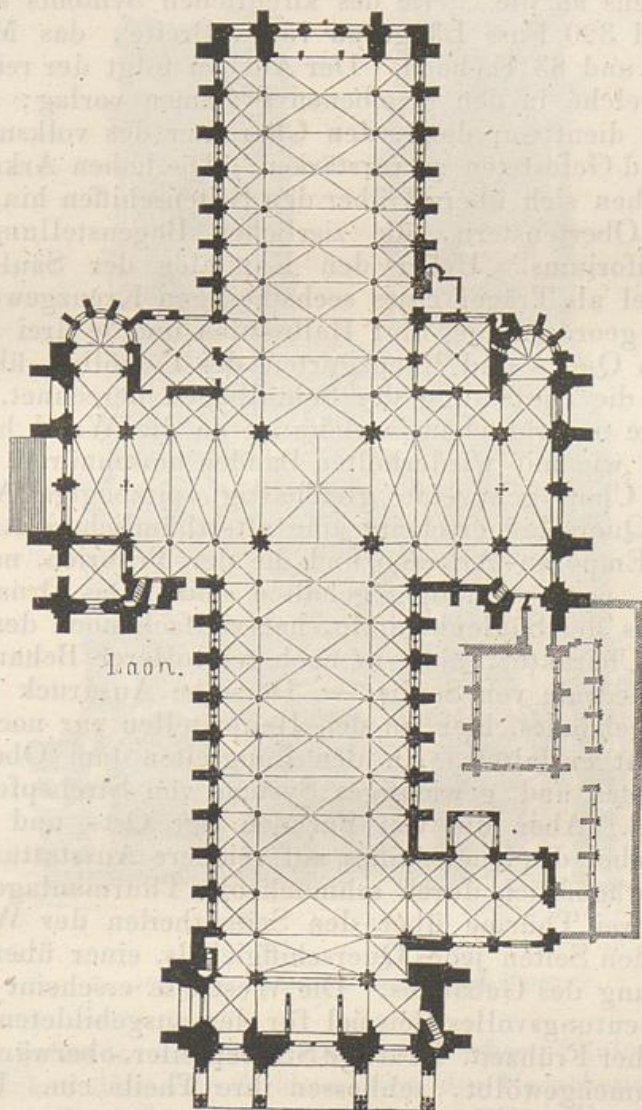
Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Hälfte des 12. Jahrhunderts neugebaut, im J. 1191 eine Weihung empfing. Der Plan ist dem der Kathedrale von Noyon ähnlich, in der Anordnung des Chores wie in der des Schiffes, in letzterem besonders auch dadurch, dass Pfeiler, welche mit stärkeren und schwächeren Halbsäulen besetzt sind, mit freistehenden Säulen wechseln. Auch die Kapitäle haben noch romanisches Ornament, und zwar von vorzüglich schönem und edlem Charakter. Indess ist durchgehend die neue Richtung des künstlerischen Gefühles mit grösserer Bestimmtheit und Derbheit ausgesprochen; die Emporen über den Seitenschiffen öffnen sich durch einfache Spitzbögen, ohne weitere Arkadenfüllung. Der Oberbau des Schiffes gehört einer jüngeren Bauveränderung an. Die Façade ist schlicht geordnet, doch ohne grosse Wirkung, im Einzelnen mit älteren Reminiscenzen und mit den Elementen späterer Ausstattung. Sie hat zwei Thürme über den Seitentheilen, der südliche mit leicht aufschliessendem achteckigem Oberbau und leichter achteckiger Pyramidenspitze, wohl nach dem Muster normannischer Motive des 13. Jahrhunderts, eins der klarsten Beispiele der Art, welche Frankreich besitzt. (Die reiche Ausstattung der Querschiffgiebel gehört der Schlussepoche des gothischen Styles an.)

Ein Bau ebenso frühen Beginnes, mit ebenso charakteristischen romanischen Reminiscenzen, aber von abweichender räumlicher und formaler Tendenz ist die Kathedrale von Laon.¹ Ueber ihre Geschichte ist wenig bekannt, doch erscheint sie im J. 1173 schon ansehnlich in der Ausführung vorgerückt.² Mit ihr tritt ein neuer Geist in die Entwicklungsgeschichte der Architektur ein, die überlieferten Formen für neue Wirkungen verwendend, unbekümmert um die Dispositionen, welche bisher als geheiligte galten und als solche mehr und mehr durchgebildet waren, eigne Zwecke in fast schneidendem Contrast gegen letztere zur Geltung bringend. Es ist ein langgestreckter dreischiffiger Bau, in der Mitte durch ein dreischiffiges Querschiff durchschnitten. An der Ostseite des Querschiffes, an seinen äussern Flügeln, bilden sich kleine Seitenkapellen mit hinaustretenden Absiden, — der Chor selbst hat nichts der Art, er schliesst vielmehr völlig einfach, in gerader Linie ab. Die Schiffarkaden werden durchgängig durch einfache Säulen von kräftig derbem Verhältniss und Spitzbögen gebildet; nur in der Durchschneidung der Schiffe und an ihren Stirnseiten (zum Tragen der Thürme, s. unten,) erscheinen statt den Säulen Bündelpfeiler, und noch an ein Paar vereinzelt Stellen sind die Säulen ausnahmsweise

¹ Zu den umfassenden Darst. in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy. moy. âge monum., 85, 126; moy. âge pitt., 20. Du Sommerard, les arts du moy. âge, I, S. II, pl. 4. Viollet-le-Duc, dict. II, p. 304; III, 386, f. De Caumont, Abécéd., a. r. p. 291, 293, 314, 313, 347. Mérimée, in der Revue archéol., V, p. 13. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 87, 116. — ² Schnaase, Gesch. d. bild. K. V, I, S. 85, f.

mit Diensten versehen. Es ist etwas mehr Weltliches als Kirchliches in dieser Anordnung; es fehlt die Auszeichnung des heiligen Chorraumes, die in diesem gegebene Ausrundung der räum-

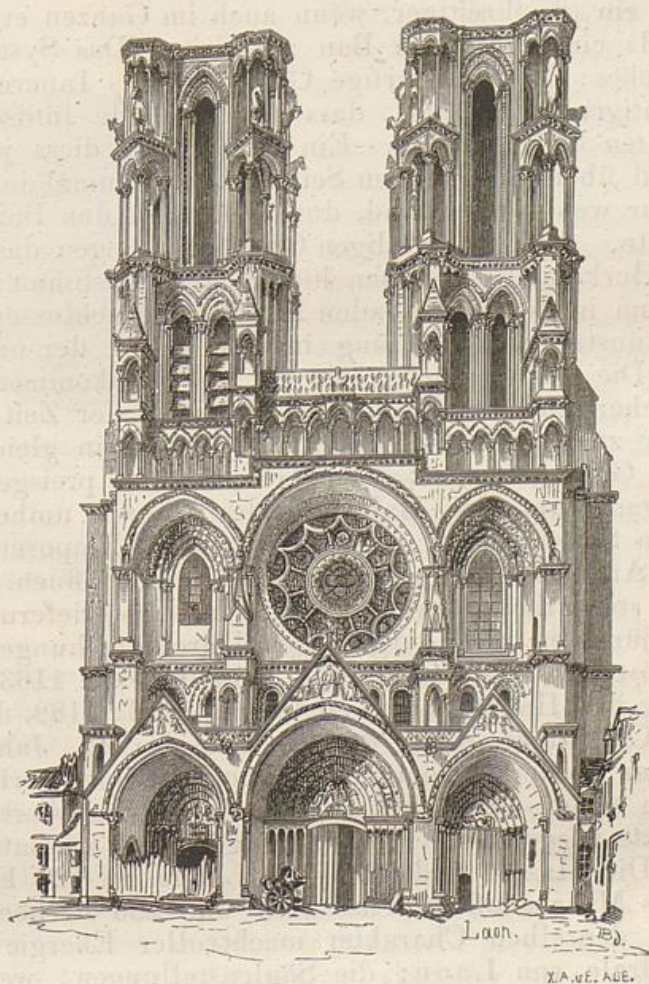


Grundriss der Kathedrale von Laon. (Nach Viollet-le-Duc.)

lichen Bewegung, deren mehr und mehr kunstreiche Auflösung (in dem Absidenkranze des Umganges) die Generationen der Meister bis dahin vorgearbeitet hatten. Es ist ein offener, in seinen verschiedenen Theilen gleichartiger Hallencharakter erstrebt, und die lange Flucht der Säulen, welche mit sicherer Gewalt die auf

ihnen ruhenden Lasten tragen, giebt nach allen Seiten das Bild einer fast kriegerischen Energie. Es ist ein selbstbewusstes Bürgerthum, das sich in dieser ganzen Disposition zum ersten Mal und sofort in entschiedener Machtfülle ausspricht, den Ausdruck seines Wesens an die Stelle des kirchlichen Symbols setzt. Die Maasse sind 320 Fuss Länge zu 75 F. Breite, das Mittelschiff 36 F. breit und 83 F. hoch. Der Aufbau folgt der reichen Disposition, welche in den gegebenen Systemen vorlag; aber auch seine Weise dient nur dazu, den Charakter des volksmässig Gewaltigen und Gefesteten zu verstärken. Die hohen Arkaden einer Empore ziehen sich überall über den Seitenschiffen hin, darüber, unter den Oberfenstern, die zierlichen Bogenstellungen eines kleinen Triforiums. Ueber den Kapitälern der Säulen setzen Dienstbündel als Träger eines sechstheiligen Kreuzgewölbes auf, massenhaft geordnet, je fünf Halbsäulen und je drei wechselnd (ausser den Quer- und Kreuzgurten des Gewölbes überall zugleich auf die Einfassung der Schildbögen berechnet,) vielfach durch Ringe unterbrochen, welche sie an die Wand heften und ihre Massen wie mit wiederholten Banden umschnüren. In Langschiff und Chor geht eine gleichartig spitzbogige Anordnung durch; im Querschiff erscheint eine alterthümlichere Anordnung, indem die Emporen-Arkaden und die der Triforien, nach romanischer Art, noch rundbogig gehalten sind. Das Ornament, namentlich das der Säulenkapitälern, hat vielfach noch den rein romanischen Charakter, aber in noch reizvollerer Behandlung als in der Kathedrale von Senlis. — Derselbe Ausdruck im Aeusseren des Gebäudes, hier an den Hauptstellen zur noch glorreicheren Pracht entfaltet. An den Langseiten (am Oberbau) ein einfach ernstes und gewichtiges System von Strebepfeilern und Strebebögen. Aber die vier Façaden der Ost- und Westseite und der Giebel des Querschiffes auf reichere Ausstattung berechnet und vornehmlich durch schmuckvolle Thurmanlagen hervorgehoben: zwei Thürme über den Seitentheilen der Westfaçade, zwei über den Seiten jedes Querschiffgiebels, einer über der mittleren Vierung des Gebäudes. Die Westseite erscheint vor Allem als ein bedeutungsvolles Beispiel für den ausgebildeten Façadenbau gothischer Frühzeit. Kräftige Strebepfeiler, oberwärts nischenartig zusammengewölbt, schliessen ihre Theile ein. Unterwärts sind drei vortretende Portalhallen angeordnet, tonnengewölbartig, die Wölbung einer jeden mit einem schlichten Giebelbau gedeckt; die Oeffnung des Hallenbogens noch in fast romanischer Art umsäumt; im Grunde der Hallen die geschmückten Wandungen der Portale, das mittlere reich mit Sculpturen, die aber dem Gesetze der architektonischen Gliederung noch einigermaassen untergeordnet blieben. Darüber, im Einschluss jener durch die Streben gebildete Nischen, die Fensterarchitektur, einfach spitzbogige Fenster, von Säulen eingefasst, auf den Seiten, ein grosses

Kreisfenster mit sehr schlichtem Maasswerk in der Mitte. Ueber den Nischen eine zierliche Krönung durch eine leichte Arkadengallerie. Dann die Thurmgeschosse mit luftigen, wiederum von



Façade der Kathedrale von Laon. (Nach Chapny.)

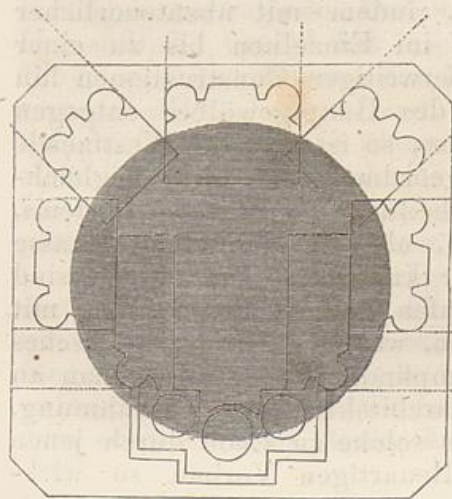
Säulen eingefassten Fenstern und mit leichten Säulenerkern, die auf den Ecken über den Strebmassen des Unterbaues vortreten. Die Querschiffgiebel mit ihren Thürmen dem Princip nach in ähnlicher Behandlung; so auch der Ostgiebel (ohne Seitenthürme), mit grossem Kreisfenster in der Mitte. Ohne Zweifel reicht die Ausführung dieser äusseren Bautheile wesentlich in das 13. Jahrhundert hinab. Manches davon ist unvollständig erhalten, (die vorhandenen Thürme ohne die zugehörigen Spitzen); Einzelnes trägt das Gepräge jüngerer Erneuerung oder Zuthat. Diess ist namentlich der Fall mit dem grossen Fenster, welches den südlichen Giebel schmückt und ein Prachtbeispiel der Dekorativ-

formen des 14. Jahrhunderts ausmacht. In dieselbe Spätzeit gehören die den Langseiten hinzugefügten Seitenkapellen, deren Fensterarchitektur denselben reicheren Styl zeigt.

Die Kathedrale Notre-Dame von Paris¹ steht der von Laon als ein gleichzeitiger, wenn auch im Ganzen etwas jüngerer, und als ein verwandter Bau zur Seite. Das System ist ein sehr ähnliches; der hallenartige Charakter des Inneren dadurch noch mächtiger ausgeprägt, dass das Gebäude fünfschiffig ist, mit doppelten Seitenschiffen. Ein Querschiff, diess jedoch einschiffig und über die äusseren Seitenmauern (zumal in der ersten Anlage) nur wenig vortretend, durchschneidet den Bau ebenfalls in der Mitte. Aber der völligen Opposition gegen das kirchlich geheiligte Herkommen hat man hier nicht beigestimmt: der Chor ist wiederum in der austönenden Rundform geschlossen, obschon ohne die kunstreiche Auflösung in den Kranz der umgebenden Absiden. Die Anordnung ist wie ein Uebereinkommen zwischen den weltlichen und den kirchlichen Factoren der Zeit; der Hallenbau der zweifachen Seitenschiffe zieht sich in gleichmässiger Ruhe und Geschlossenheit, sein Gesetz nicht preisgebend, als Doppelumgang um das Halbrund des Chores umher. Ueber den inneren Seitenschiffen sind, wie in Laon, Emporen angeordnet, deren Arkaden sich nach dem Mittelraume öffnen. Die Baugeschichte steht theils durch urkundliche Ueberlieferung, theils durch die jüngsten sehr sorgfältigen Durchforschungen des Gebäudes selbst fest. Die Gründung fand im Jahr 1163 statt, die Einweihung des Hauptaltars, im Chore, im J. 1182, die Vollendung des Chorbaues gegen den Schluss des 12. Jahrhunderts. Der Bau der Vorderschiffe und der Façade, schon vorher begonnen, wurde seinen Haupttheilen nach im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts ausgeführt. Veränderungen und Zuthaten folgten hernach. Die Maasse sind 390 Fuss Länge bei 120 F. vorderer Breite, das Mittelschiff 36 Fuss breit und 106 F. hoch. — Das Innere hat denselben Charakter machtvoller Energie, wie das der Kathedrale von Laon; die Säulenstellungen, welche diese aufgegipfelten Massen tragen, haben dieselbe feste Geschlossenheit, dieselbe derbe Wucht. Aber der Aufbau über ihnen ist schon lichter; die Scheidbögen, welche die Säulen verbinden, sind mit doppelten Rundstäben profilirt, während ihre breite Laibung zu Laon nur mit je einem starken Rundstabe eingefasst ist; die Arkaden der Empore sind von luftigerem Verhältniss; die

¹ De Guilhermy, itinéraire archéologique de Paris, p. 21, ff. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 6, 48, f., 68, 104, 192, 207, 233; II, p. 71, 85, 145, 285, 509, 515, 531, 534. Lecomte, Notre-Dame de Paris. Chapuy, cath. françaises; moy. âge monum., 1, 102, 163, 174, 409; moy. âge pitt. 76. Winkles, french cathedrals. De Laborde, monum. de la France, II, 172 ff. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI siècle, liv. 48, 72, 73. D'Agincourt, Denkm. d. Arch., T. 39, f. Willemin, mon. fr. inéd., I. pl. 84. Calliat, encyclopédie d'architecture, zahlreiche Tafeln in vol. I, II, III. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (4, 5.)

über den Säulenkapitälern aufsetzenden Dienstbündel bestehen nur aus je drei schlanken Halbsäulen (obschon auch sie ein sechs-



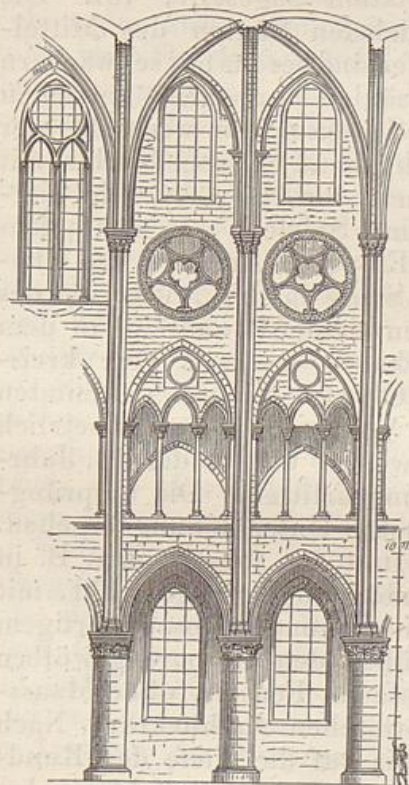
Paris.

Kathedrale von Paris. Profil der Schiffsäule und der darüber aufsetzenden Bögen, Gurte, Rippen und Dienste. (Nach Viollet-le-Duc.)

theiliges Kreuzgewölbe tragen,) und von den vielfachen Banden der Ringe ist bei ihnen, die leicht aufschliessen, bereits völlig abgesehen. Im Chor (dessen innere Arkaden, im Parterre, durch moderne Veränderung entstellt sind) finden sich, besonders in den Kapitälern, noch mancherlei romanisirende Ornamentformen; im Schiff herrscht eine jüngere Kapitälform, mit einem Knospengelche, dessen Blattwerk sich allerlei Nachbildung heimischer Vegetation zugesellt, vor. Die westlichsten Säulen des Mittelschiffes sind bereits mit schwächern Halbsäulen versehen; zwischen den Seitenschiffen wechseln hier

durchgehend einfache Säulen mit solchen, die rings, in sehr zierlichem Spiele, mit schlanken freien Säulchen umstellt sind. Die Emporen-Arkaden des Chores sind einfach geordnet, mit einer Säule in der Mitte; die des Schiffes reicher, mit je zwei schlanken Säulen, während in dem Bogenfelde, welches jede dieser Arkaden umfasst, eine kreisrunde Oeffnung enthalten ist. Die Oberfenster des gesammten Baues haben sehr bald nach dessen Vollendung, voraussetzlich nach einem Brande und schon im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, eine wesentliche Veränderung erlitten. Die ursprüngliche Einrichtung hat sich durch jüngste Untersuchung ergeben. Ueber den Emporenarkaden waren; statt der sonst und z. B. in Laon üblichen Triforien, grosse Rundöffnungen angebracht, mit einer Maasswerkfüllung von noch romanisirendem rosettenartigem Charakter, welche den Dachraum über den Emporengewölben einigermaassen erhellten; darüber einfache Fenster, ohne Maasswerk, wie überall in der primitiv gothischen Architektur. Nach jenem Brande wurden die Fenster bis auf die Tiefe der Rundbögen hinabgeführt und mit dem zwar noch sehr schlichten, aber schon entwickelten gothischen Maasswerk, wie es in der genannten Epoche sich ausgebildet hatte, ausgesetzt. Gleichzeitig hie-mit wurden auch mit den Dächern, Gewölben und Fenstern der Emporen die entsprechenden Veränderungen vorgenommen. Mit dem ursprünglichen Aufbau stand ohne Zweifel, wie sich ebenfalls aus bestimmten Kennzeichen ergeben hat, ein reichcombi-

nirtes, ob in seinen Formen auch sehr einfaches Strebesystem in Verbindung, welches den Druck der verschiedenen Gewölbe-theile auf höchst compacte äussere Strebmassen ableitete. Auch dies unterlag einer Veränderung, indem mit abenteuerlicher Kühnheit lange Strebebogennarme, im Einzelnen bis zu einer Länge von 40 Fuss, über die anderweitigen Constructionen hin und den äusseren Druckpunkten des Hauptgewölbes entgegen gespannt wurden. — Wie das Innere, so ist auch die Westfaçade nach dem Typus der von Laon angeordnet, doch in einer gleichmässigeren, mehr rationellen Austheilung des dortigen Systems, mehr durchgebildet, mehr gothisch, aber in demselben Maasse auch nüchterner, trockner, minder kraftvoll. Die Portale sind bereits, in Wand- und Bogengeläufen und im Bogenfelde, mit derjenigen Sculpturenfülle überladen, welche ihr architektonisches Gesetz aufhören macht; um so empfindlicher vermisst man an ihnen eine anderweit festigende architektonische Umrahmung,



Paris.
Kathedrale von Paris. Ursprüngliches und
später verändertes System des Innern.
(Nach Viollet-le-Duc.)

wie solche zu Laon durch jenen hallenartigen Vorbau so wirksam gegeben ist. Den Gesamtbau der Portale krönt eine durchlaufende gebrochenbogige Statuengallerie; darüber die Fensterarchitekturen. Der hierauf folgende Thurbau ist etwas jünger, dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts angehörig. Zwei starke viereckige Thürme erheben sich über den Seitentheilen der Façade, unterwärts mit einer Säulengallerie, welche zwischen die Strebepfeiler eingespannt ist und welche sich zugleich, statt des Mittelschiffgiebels und als zierlich luftige Bekrönung des Mittelbaues (doch allerdings in überwiegend dekorativer Wirkung), zwischen beiden Thürmen fortsetzt; oberwärts mit schlank aufsteigenden Doppelfenstern. Bestimmte Merkzeichen lassen es erkennen, dass es in der Absicht lag, beide Thürme mit pyramidalen Steinhelmen zu versehen; diese sind unausgeführt geblieben, und die abgestumpfte

Form der Thürme von Notre-Dame ist nachmals für nordfranzösische Thurbauten mehrfach maassgebend geworden. — Im Uebrigen fehlt dem Aeusern die Uebereinstimmung mit der

Kathedrale von Laon; der grössere Thurmreichthum der letzteren wiederholt sich hier nicht. Die Querschiffgiebel gehören der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an; sie bilden eine um ein Geringes vortretende Erweiterung der ursprünglichen Anlage. Der südliche Giebel hat inschriftlich das Datum der Gründung, 1257, und den Namen des Erbauers, des Meister Johannes von Chelles. Beide sind, in ähnlicher Weise, völlig dekorativ behandelt, mit schlank übergiebelten Portalen und Portalnischen, einer Fenstergallerie und, als Haupttheil, einem kolossalen Rundfenster, dessen rosenartig geordnete Gliederung die ausgebildet gothischen Maasswerkformen in reicher, doch dabei etwas monotoner Weise zur Verwendung bringt. In derselben Epoche wurden die Wände zwischen den Streben der äusseren Seitenschiffe geöffnet und kleine Kapellen zwischen ihnen angelegt. Im Anfange des 14. Jahrhunderts folgte die Anlage andrer Kapellen, zwischen den äusseren Streben der Chorrundung, diese in besonders schmuckvoller Architektur, dem Style der Zeit gemäss.

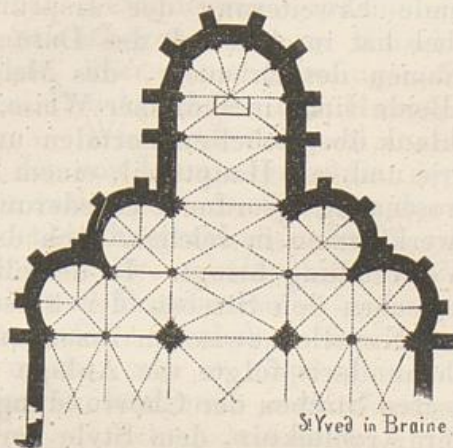
Für den Ausdruck machtvoller Erhabenheit, mit welcher die neue Geistesrichtung ins Leben trat, für ihre erste selbständige Bethätigung noch mit dem Aufwande nachdrücklichster Kraft erscheinen die Kathedralen von Laon und Paris als vorzüglich charakteristische Beispiele. Andre Kirchen reihen sich ihnen an,¹ die das primitive System weiter zur Anwendung bringen und einzelne Punkte allmählig fortschreitender Entwicklung bezeichnen. Zu bemerken ist, dass das fast gewaltsam Aufgepfehlte des innern Baues jenen Kathedralen als besondere Eigenthümlichkeit verbleibt, dass das System sich fortan zumeist einfacher gliedert, dass namentlich die Emporen mit ihren Arkaden insgemein wegfallen, hiemit aber zugleich die übrigen Theile den Raum für eine selbständigere und leichtere Entfaltung gewinnen.

Ein eigenthümliches Gebäude ist die im Jahr 1216 geweihte Abteikirche St. Yved zu Braïne, unfern von Soissons. Das System ihres Vorderschiffes ist schlicht, noch kurze Säulen mit Spitzbögen, darüber ein kleines Triforium und über diesem die Fenster; die letzteren wiederum ohne Maasswerk und ausserhalb zum Theil noch, im Nachklange des romanischen Gefühles, mit ornamentirter Bogeneinfassung. Vorzugsweise bemerkenswerth ist die Disposition des Chores, dessen mittlerer Theil, polygonisch schliessend, ohne Umgang ansehnlich hinaustritt, während er sich zunächst am Querschiff seitenschiffartig ausbreitet mit je zwei halbrunden Absiden, welche in diagonaler Richtung

¹ Die Darstellungen der im Folgenden besprochenen Monumente s. besonders in den Voy. pitt. et rom. dans l'anc. Fr., Picardie u. Champagne.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

anlehnen, — ein Versuch, das Gesetz des Langbaues mit dem Absidensystem in unmittelbare Verbindung zu bringen, nicht unvortheilhaft für die Structur der Wölbungen, gleichwohl in



Chor von St. Yved zu Braine.

einer nicht harmonischen Entwicklung der räumlichen Verhältnisse und der in ihnen waltenden Grundbewegung. Der westliche Theil des Gebäudes ist neulich abgebrochen; die Façade befolgte im Wesentlichen das strengere Vorbild der Kathedrale von Laon.

Die Abteikirche von Longpont, in derselben Gegend, 1227 geweiht, jetzt eine höchst malerische Ruine, hat im Innern Säulenarkaden von schon minder gedrücktem Verhältniss und ein ebensolches Triforium über diesen, während die über den Säulen aufsetzenden Dienstbündel noch an das massigere System von Laon erinnern. Die Oberfenster sind gedoppelt, mit einem kleinen Rund über ihren Bögen, ausserhalb von einem gemeinschaftlichen Spitzbogen umfasst, eins der ersten Beispiele für jene Fensterform, aus welcher die Maasswerk-Architektur des gothischen Styles sich herausbildet. Die Façade erinnert auch hier, obwohl minder genau, an die kräftig strenge Disposition von Laon. Sie ist ohne Thürme und das Strebebogensystem über den Seitenschiffen erscheint für den Eindruck der Façade wesentlich mitwirkend.

Die Kirche von St. Leu-d'Esserent, unfern von Senlis, bezeichnet zwei verschiedene Stufen primitiv gothischer Entwicklung. Sie ist dreischiffig, ohne Querschiff, mit Chorumgang und fünf flachrunden Absiden. Der Theil, welcher den Chor ausmacht, ist ohne Zweifel ein etwas älterer Bau. Im Chorrund wechseln stärkere und schwächere Säulen, dann starke gegliederte Pfeiler ebenfalls mit einer freistehenden Säule. Der Aufbau des Chores ist schlicht, die Ornamentik noch eine übergangs-

artige, in sehr zierlicher Behandlung.¹ Im Schiff² ist eine gleichmässige Folge kurzer starker Rundsäulen, welche durchgängig bereits mit je vier Halbsäulen besetzt sind, indem das Ganze dieser Säulenform von einem gleichmässigen Kapital umfasst ist. Darüber die aufsteigenden Dienstbündel (je 3), die Arkaden der Triforiengallerie (mit je 2 freien Säulchen und jede Arkade von einem grösseren Spitzbogen umfasst) und die Oberfenster, welche denen von Longpont ähnlich sind, mit der geringen feineren Ausbildung, dass das kleine Rund oberwärts schon ein einfaches kleeblattartiges Maasswerk hat.

Sodann die Kathedrale von Soissons,³ in der sich anderweit eigenthümliche Entwicklungsmomente ankündigen. Ein dreischiffiges Querschiff durchschneidet sie ziemlich in der Mitte. Der südliche Querschiffflügel bildet einen von dem Uebrigen abweichenden älteren Bautheil, dem Beginn des Neubaues der Kathedrale seit dem Jahr 1175 angehörig. Er ist halbrund geschlossen, mit schmalen Umgänge. Bündelpfeiler, mit je zwei schlanken Säulen wechselnd, bilden das innere Halbrund; darüber die hohen, ähnlich geordneten Arkaden einer Empore und ein kleines Triforium. Der übrige Bau gehört im Wesentlichen dem Anfange des 13. Jahrhunderts an; vom Chore wird (inschriftlich) angegeben, dass im Jahr 1212 der kirchliche Dienst in ihm angefangen habe. Das innere System besteht aus Säulenarkaden von nicht gedrücktem Verhältniss und einem Triforium über diesen; die Säulen mit je einer schlanken Halbsäule an ihrer Vorderseite und dem über letzterer aufsetzenden Dienstbündel. Das Hauptgewölbe hat die einfache Kreuzform, je ein Joch des Schiffes umfassend. Die Oberfenster haben dieselbe Anordnung wie die im Schiffe von St. Leu-d'Esserent. Der Chor nimmt die ältere, reich ausgebildete Form aufs Neue auf; er schliesst halbrund, mit gleichfalls halbrundem Umgänge und einem Kranze von fünf Absiden; diese aber sind bereits, was als besonders wesentliche Neuerung erscheint, polygonisch gebildet. (Die Façade und der nördliche Quergiebel sind jünger.)

Die Ruinen der Abteikirche von Ourcamp, in der Gegend von Compiègne, lassen eine Weiterbildung des innern Systems der Kathedrale von Soissons erkennen. Die den Schiffsäulen vorgesetzte Halbsäule läuft hier bereits ununterbrochen als Gewölbedienst empor, und statt des Triforiums ist unter den Fenstern ein, der Theilung der letzteren analoges spitzbogiges Nischenwerk angebracht.

Einige Monumente, zu Paris und in der Umgegend, sind unter unmittelbarer Einwirkung der Bauschule der dortigen Kathedrale entstanden. Zu ihnen gehören die kleine Kirche St.

¹ Vergl. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 504. — ² Chapuy, moy. âge monum. 318. — ³ Vergl. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 63, 194; II, p. 309. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85.

Julien le Pauvre zu Paris,¹ die den frühest gothischen Styl in vorzüglich prägnanter Weise, den ältern Theilen der Kathedrale entsprechend und gleichzeitig mit diesen, zur Erscheinung bringt; und die ältern Theile von St. Séverin,² ebendasselbst, der auf der Westseite stehende Thurm und die drei ersten Joche des Schiffes, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. — Sodann die Kirche von Bagneux,³ südlich nahe bei Paris, gleichfalls in strengster Frühform; mit Säulen im Schiff und verschiedenartig gegliederten oder gebündelten Säulen im Chor; der letztere geradlinig schliessend; das Triforium noch rundbogig und darüber im Schiff kleine Kreisfenster, im Chor sehr einfache Spitzbogenfenster. — Ebenso die Kirche von Mantes,⁴ deren Vollendung um die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt. In ihrem innern System wechseln gegliederte Pfeiler und Säulen; die letzteren, ebenso wie die Arkaden der hier angeordneten Empore, wiederholen wesentlich die Pariser Stylformen. Eigenthümlich ist, dass die Empore des Chorumganges mit nebeneinanderliegenden Tonnenwölbungen, — die zugleich nach der Aussenseite aufwärts stiegen, ohne Zweifel um hier, durch grosse Rundfenster, einen vermehrten Lichtzufluss für das Innere zu gewinnen, bedeckt ist. Die Façade lässt eine Einmischung der schlankeren frühgothischen Formen der benachbarten Normandie und die breitem und vollern von Isle-de-France erkennen.

Ausserdem sind in Isle-de-France zu nennen: der von der Kirche St. Thomas zu Crépy, unfern von Laon erhaltene Thurmbau; die Kirche St. Leger zu Soissons, im Aeussern durch ein noch sehr schlichtes Strebesystem (mit kleinen Durchbrechungen statt der Anordnung von Strebebögen) bemerkenswerth; die Abteikirche von Mont-Notre-Dame und die kleine Wallfahrtskirche zu Presles,⁵ beide unfern von Soissons; die Kirche der Minim zu Compiègne; die Kirchen von Mouchy-le-Châtel und von Marissel, in der Umgegend von Beauvais;

¹ De Guilhermy, itin. arch. de Paris, p. 368, ff. (Der Chor dieser kleinen Kirche ist rein erhalten. Den Schiffbau bezeichnet Guilhermy als gleichzeitig; doch giebt er an, dass nicht nur die vordern Joche desselben im 17. Jahrhundert abgebrochen seien, sondern damals auch das Uebrige Umänderungen erlitten habe: „qui en ont dénaturé le style.“ Der erhaltene Theil des Hauptschiffes erscheint gegenwärtig mit einem Tonnengewölbe bedeckt. Mertens, in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 161, f., hält diesen Rest des Schiffbaues für ein Ueberbleibsel des frühesten Mittelalters, der Epoche vom 7—10. Jahrhundert angehörig, wobei man im 12. Jahrhundert die etwas gefährliche Operation unternommen habe, den Säulen, auf denen die Oberwände und das Gewölbe ruhen, andre Kapitäl und Basen zu geben; Schnaase, IV, II, S. 366, scheint ihm beizustimmen. Ich muss den Thatbestand und die um ein Jahrtausend auseinander gehende Divergenz der Ansichten dahingestellt lassen.) — ² De Guilhermy ebendas., p. 154. Chapuy, moy. âge pitt., 8. ³ Calliat, encyclopédie de l'architecture, II, pl. 53; III, pl. 24, 36, f., 83, ff., 135. — ⁴ Schnaase, Gesch. d. bild. K., V, I, S. 97. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 196; II, p. 512. Chapuy, moy. âge mon., 51. — ⁵ Organ für christl. Kunst, V, S. 288.

die verbaute Kirche St. Frambourg zu Senlis, und die Kirche St. Gervais zu Pont-St.-Maxence, unfern von dort.

In der Picardie: die ehemalige Abteikirche Notre-Dame zu Ham, ein, wie es scheint, verschiedenzeitiges Gebäude, besonders bemerkenswerth dadurch, dass hier noch eine Krypta und zwar von ansehnlichem Umfange vorhanden ist, in massig frühgothischer Behandlung; die Kirche von Ailly-sur-Noye und die Kirche St. Pierre zu Roye, beide noch mit romanisirenden Elementen; die verbaute Kirche St. Pierre zu Doullens, mit gekuppelten Säulen im Inneren; das Portal der Abteikirche St. Etienne zu Corbie, bei Amiens; die Kirche von St. Quentin.¹ Die letztere ist ein sehr ansehnlicher Bau, mit weitem fünf-schiffigem Chor und einem Kranz stark hinaustretender Chorkapellen, in deren Zugängen (wie bei Notre-Dame zu Châlons und St. Remy zu Rheims, und wohl nach dem Vorbilde der letztern Kirche) je zwei zierlich schlanke Säulen angeordnet sind. Das Jahr 1257 wird als das der Einweihung des Chores bezeichnet. (Die westlichen Theile sind jünger.)

In der Champagne: die Kirchen St. Maclou und St. Pierre zu Bar-sur-Aube, beide noch mit romanisirenden Theilen, besonders in den Triforien u. dergl.; das Schiff von Ste. Madeleine zu Troyes, derb frühgothisch, in den Kapitälern noch mit glänzend romanischen Spätformen (der Chor vom Anfange des 16. Jahrhunderts); die Kirchen von Provins (Seine-et-Marne): St. Quiriace und St. Ayout, beide ebenfalls mit romanisirenden Einzelheiten, das Mittelschiff von Ste. Croix und die Façade von St. Regoul; die Kirche von Rompillon (Seine-et-Marne), ein ansehnlicher, durchgebildet frühgothischer Bau, überall mit einfachen hochspitzbogigen Formen;² die Kirche Notre-Dame von Donnemarie (Seine-et-Marne); die Kirche von Orbais (Marne), deren Chor mit dem von St. Remy zu Rheims verglichen wird;³ die Kirche St. Jacques zu Rheims, im Querschiff übergangsartig, im Langschiff zuerst primitiv gothisch, dann in etwas fortschreitender Entwicklung (der Chor aus spätest gothischer Zeit); die Kirche von St. Ménéhould⁴ (Marne), u. A. m.

Auch einige ausserkirchliche Werke, grosse Saalgebäude, welche mit erheblichem Aufwande zur Ausführung gebracht wurden, sind als charakteristische Monumente der gothischen Früh-epoche namhaft zu machen. — Der erzbischöfliche Pallast zu Laon⁵ neben der dortigen Kathedrale, mit einer stattlichen Fensterarchitektur (ohne Maasswerk), welche sich dem Style der

¹ Zu den Ansichten in den Voy. pitt. et rom. vergl. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85 (Grundriss) und de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 302. — ² Vgl. Chapuy, moy. âge monum., 285. — ³ Vergl. Schnaase, V, I. S. 82. — ⁴ Die Aussenansicht dieser Kirche in den Voy. pitt. et rom. im schlichten Frühgothisch. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 126, führt sie unter denen auf, welche noch das burgundische System kanellirter Pilaster zeigen. — ⁵ De Caumont, Abécédaire, arch. civ., p. 136.

Kathedrale anschliesst. — Ein sehr geräumiges Gebäude der ehemaligen Abtei von Vauclair,¹ unfern von Laon, gegen 204 Fuss lang bei 38 F. Breite, im Untergeschoss in zwei Säulensäle zerfallend, im Obergeschoss einen einzigen Saal bildend, dessen Kreuzgewölbedecke durch eine Mittelreihe von 13 kräftigen Säulen getragen wird und dessen Fenster noch rundbogig sind, während gleichwohl die Gurte des Gewölbes die schon ausgeprägt gothische Form eines einfachen Birnstabprofils haben. — Ein prächtiger Saalbau in der ehemaligen Abtei von Ourscamp,² die sogenannte „salle des Mores“ oder „des Morts“, ebenso mit einer Mittelreihe von Säulen, diese von schlankerem Verhältniss. — Das Refectorium von St. Martin des champs zu Paris,³



Refectorium von St. Martin des Champs zu Paris. (Nach de Guilhermy.)

das reizvollste Beispiel derselben Bauanlage, mit sieben höchst schlanken Mittelsäulen; diese auf mehrfach abgestuftem achteckigem Untersatz; der Schaft aus zwei Stücken bestehend, welche durch einen gegliederten Ring getrennt werden, das untere stär-

¹ De Caumont, Abécédaire, arch. civ., p. 100, ff. Voy. pitt. et rom., Picardie, II. Verdier, architecture civile et domestique au moy. âge. — ² Voy. pitt. et rom., Pic., III. (grosse Vignette im Text.) Verdier, a. a. O. — ³ De Guilhermy, it. arch. de Paris, p. 242. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 528.

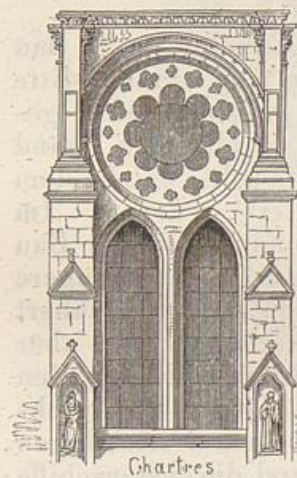
ker, das obere leichter; die Kapitäle in reizvoll leichter Behandlung. Die Dienste an den Wänden dem obern Schaftstück der Säulen ähnlich und von Consolen getragen; die Fenster zweitheilig, schlank, ohne Maasswerk, darüber je eine ansehnliche Rose. — U. A. m.

Während der Ausbau der grossen Werke, in denen die Anfänge des gothischen Styles gegeben waren, fortschritt, während diese primitiven Elemente in anderen weiter verwandt und verarbeitet wurden, traten gleichzeitig neue Entwicklungen — gelegentlich, wie schon angedeutet, mit einer Rückwirkung auf jene Arbeiten — ins Leben. Neue grossartige Kathedralen und andere Monumente wurden, in stets gesteigertem Wettstreit, seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts gegründet, neue Kräfte und neue Gedanken auf ihre Ausführung verwandt. Die in jenem eingeschlagene Richtung wurde weiter verfolgt, zum entschiedeneren Bewusstsein, zum harmonischeren Einklange, zur lebhafteren Bewegung durchgebildet. Schon die erste Hälfte des Jahrhunderts führt die französische Gothik zum Gipfelpunkte ihrer Entfaltung; hernach folgt im Wesentlichen nur materielle Vollendung des Begonnenen, nur im Einzelnen noch eine reichere und feinere Ausbildung, nur in der letzten Spätepoch noch ein buntes und übermüthiges Spiel mit den gegebenen Formen.

Ein erstes neues Entwicklungsmoment bezeichnet der Bau der Kathedrale von Chartres.¹ Hier hatte man um die Mitte des 12. Jahrhunderts (es wird das Jahr 1145 genannt) eifrig gebaut; doch war das Vorhandene im J. 1195 durch einen Brand zerstört worden, bis auf die Thürme der Westfaçade, welche dem Neubau, zu dem man sofort schritt, einverleibt wurden. Im Jahr 1260 erfolgte die Weihung; es scheint nicht, dass der Bau (mit Ausnahme des obern Theiles des Nordwestthurmes) jüngere Theile von Bedeutung hat. Die Kathedrale von Chartres nähert sich, was ihren Plan betrifft, einigermaassen der von Paris, aber mit wiederum stärkerer Betonung des kirchlich traditionellen Elements. Sie wird von einem dreischiffigen Querschiff durchschnitten; die Vorderschiffe schränken sich auf einen dreischiffigen Raum ein, während der Chor fünfschiffig ist und die Seitenschiffe als doppelter Umgang umhergeführt sind, mit drei vereinzelt hinaustretenden polygonen Absiden und kleinen flach absiden-

¹Lassus, A. Duval et Didron, monographie de la cath. de Chartres. Chappuy, cathédrales françaises; moy. âge monum., 13, 19, 20, 21, 122, 246; moy. âge pitt., 153. Winkles, french cathedrals. De Laborde, monum. de la Fr., II, pl. 154, ff. Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 54, 81, 82. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. X, 3. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 65, 235; II, 146, 311. Calliat, encyclopédie de l'architecture, V. pl. 7, 42, 44, 45, 75. Wiebeking, bürgerl. Bauk., 7, 85, 87, 89, 116, 118. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (1).

artigen Kapellenbuchten zwischen und neben diesen. Ein kryptenartiger Unterbau zieht sich rings unter den Seitenschiffen (denen des Schiffes und den inneren des Chores nebst dem Chorumgange) umher. Der ganze Bau ist 396 Fuss lang, das Mittelschiff 45 F. breit und 108 F. hoch. Das Innere gewährt den Eindruck ruhiger Erhabenheit; kräftiges Aufstreben und feste Lagerung — dem vollen Breitenverhältnisse des Mittelschiffes zu dessen Höhe entsprechend — vereinigen sich zur charakteristisch eigenthümlichen Wirkung; die Gliederung des inneren Aufbaues zeigt das vorschreitende Streben nach einem in sich einheitlichen Systeme. Die Schiffpfeiler haben die Grundform der Säule, regelmässig mit vier anlehenden Diensten besetzt, — nur in der seltsamen Laune, dass wechselnd je eine Rundsäule mit achteckig polygonen Diensten und je eine achteckige mit runden Diensten versehen ist. Die Säule, welche den Kern bildet, hat ihr stärkeres Blattkapital, jeder Dienst nach dem Verhältniss seiner Dicke ein minder hohes; doch entbehrt der vordere Dienst des Kapitales ganz und ist nur durch das Deckglied des letztern abgeschlossen; über ihm setzen ein anderer von ähnlicher Stärke und schwächere zu seinen Seiten auf, als Träger der Gurte und Rippen des Mittelschiffgewölbes emporsteigend. Die Scheidbögen der Schiffarkaden sind lebhafter profilirt (mit wiederholt absetzenden Ecken und eingelassenen Rundstäben); über ihnen die Arkaden eines



Chartres

Chorfenster der Kathedrale von Chartres. (Nach Fergusson.)

Triforiums, unterwärts und oberwärts mit Horizontalgesimsen, welche sich über die aufsteigenden Dienstbündel umherkröpfen; darüber die Fenster. Die letztern sind nach dem Princip derer von St.-Leu-d'Esserent und der Kathedrale von Soissons angeordnet, d. h. in jedem Jochfelde zwei schlicht spitzbogige Oeffnungen und ein rosettenartiges Rund über ihnen. Diese Form, an sich noch nüchtern, ist hier insofern zur reicheren Wirkung ausgebildet, als die Rosette, in allerdings überwiegendem Verhältniss (und in Uebereinstimmung mit den grossen und prächtigen Rosettenfenstern in den Giebeln des Gebäudes) eine etwas reichere Ausbildung erhalten hat. Die Ueberwölbung des Mittelschiffes besteht in der fortan üblichen Form; aus einfachen Kreuzgewölben, je eines über jedem Jochfelde. — Der äussere Aufbau war auf eine überaus glanzvolle Wirkung berechnet. Es sollte die Thurmpracht von Laon noch überboten werden: nicht blos zwei Thürme auf der Westfaçade, zwei an der Ecke jedes Querschiffgiebels und einer über der mittleren Vierung, sondern noch zwei andre an den östlichen Chorseiten, vor dem Ansatz des

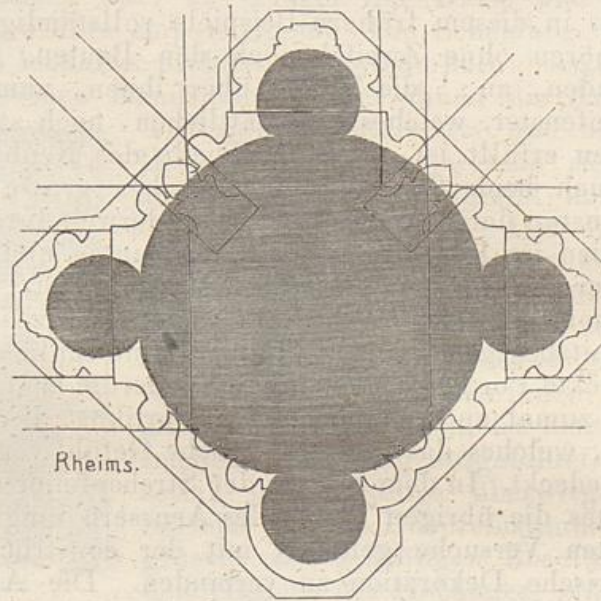
Absidenkranzes, im Ganzen also neun Thürme. Doch ragen von diesen nur die beiden der Façade über den Körper des Gebäudes hervor; die übrigen sind über die Punkte, wo ihre freie Erhebung erfolgen sollte, nicht emporgeführt worden. Der Eindruck der Façade bedingt sich durch die älteren Formen der Thürme, welche ihre Seitentheile ausmachen; es sind einfach spätromanische und übergangsartige Formen: Nischen und Fenster, zum Theil noch rundbogig, meist bereits spitzbogig. Der südliche Thurm schliesst mit einem kurzen, durch einen etwas wirren Erkerbau verdunkelten achteckigen Obergeschosse und hohen schlichten Hallen über diesem ab; der nördliche Thurm hat in der Schlussepoche des gothischen Styles einen schlanken und reichgeschmückten Oberbau erhalten: Der Zwischenbau ist mit mehr Ausstattung versehen. Unterwärts mit drei neben einander belegenen, spitzbogigen und rechtwinklig eingerahmten Portalen, einem breiteren in der Mitte und schmälere auf den Seiten, die, zwar noch mit romanischen Dekorativformen, doch für die primitive Behandlung französisch gothischer Portalausstattung ein sehr bezeichnendes Beispiel gewähren. Sie sind nämlich in allen Theilen so durchaus mit bildnerischer Sculptur bedeckt, dass das architektonische Gesetz bereits in diesem frühern Beispiele vollständig verdunkelt ist. Sie gehören ohne Zweifel noch den Bauten, welche vor 1195 stattfanden, an;¹ die Theile über ihnen, namentlich ein grosses Rosenfenster, welches mit stattlichen, noch streng gebildeten Rosetten erfüllt ist, sind als Theile des Neubaus zu betrachten. Auch beide Querschiffgiebel haben grosse und stattliche Rosenfenster, deren Anordnung, bei anderweit durchgeführten Horizontallinien im Einschluss der Thurmbauten und ihrer Streben, von edler und klarer dekorativer Wirkung ist. Unterwärts hat jeder Querschiffgiebel drei Portale und drei zusammenhängende, mit spitzbogigen Tonnenwölbungen und schlichten Giebeldächern bedeckte Portiken; auch diese wiederum sind aufs Reichlichste und, zumal an dem nördlichen Portikus, in demjenigen Uebermaasse, welches das architektonische Gefühl vernichtet, mit Sculpturen bedeckt. In dem System der Strebepfeiler und Strebögen, welches die übrigen Theile des Aeussern umgibt, machen sich die ersten Versuche geltend, mit der constructiven Form eine künstlerische Dekoration zu verbinden. Die Abdachungen an den Hauptabsätzen der Strebepfeiler erscheinen bereits zu kleinen Säulentabernakeln ausgebildet; die Bögen sind zum Theil gedoppelt und durch das Spiel kleiner zwischengespannter Säulenarkaden zierlich belebt.

¹ Nach der Annahme von Viollet-le-Duc, p. 313, befand sich im alten Bau zwischen beiden Thürmen eine Vorhalle und das dreifache Portal in ihrem Grunde, an welcher Stelle sein so überwiegend bildnerischer Charakter allerdings einigermaassen eine Berechtigung finden durfte. Erst bei dem Neubau habe man dasselbe in die Façade aufgenommen.

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

Neben der Kathedrale von Chartres sind die jüngeren Theile der dortigen Kirche St. Père ¹ einzureihen. Hier hat das System des Schiffes, noch in romanischer Reminiscenz, Pfeiler, die mit vier Halbsäulen und vier Ecksäulchen besetzt sind, bei einer Durchbildung im frühgothischen Style; über den Scheidbögen ein gebrochen bogiges Triforium; die Oberfenster mit schlichtestem Maasswerk. Der Oberbau des Chores (über dem altromanischen Unterbau, Th. II., S. 215) hat eine reicher gothische Durchbildung, welche etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts entspricht.

Die zweite in der Folge jener Kathedralen ist Notre-Dame von Rheims. ² Sie wurde im Jahr 1212 gegründet, der Chordienst in ihr 1241 begonnen; die Arbeiten wurden das 13. Jahrhundert hindurch fortgesetzt; im Jahr 1311 starb ein Meister Robert von Coucy, den seine Grabschrift als Meister der Kathedrale bezeichnet. Jüngerer Zeit scheint Erhebliches von dem Vorhandenen nicht anzugehören. In dem Plane dieses Gebäudes, in der Massenhaftigkeit seiner unteren Constructionen, zum Theil auch in Einzelformen des unteren Aufbaues geben

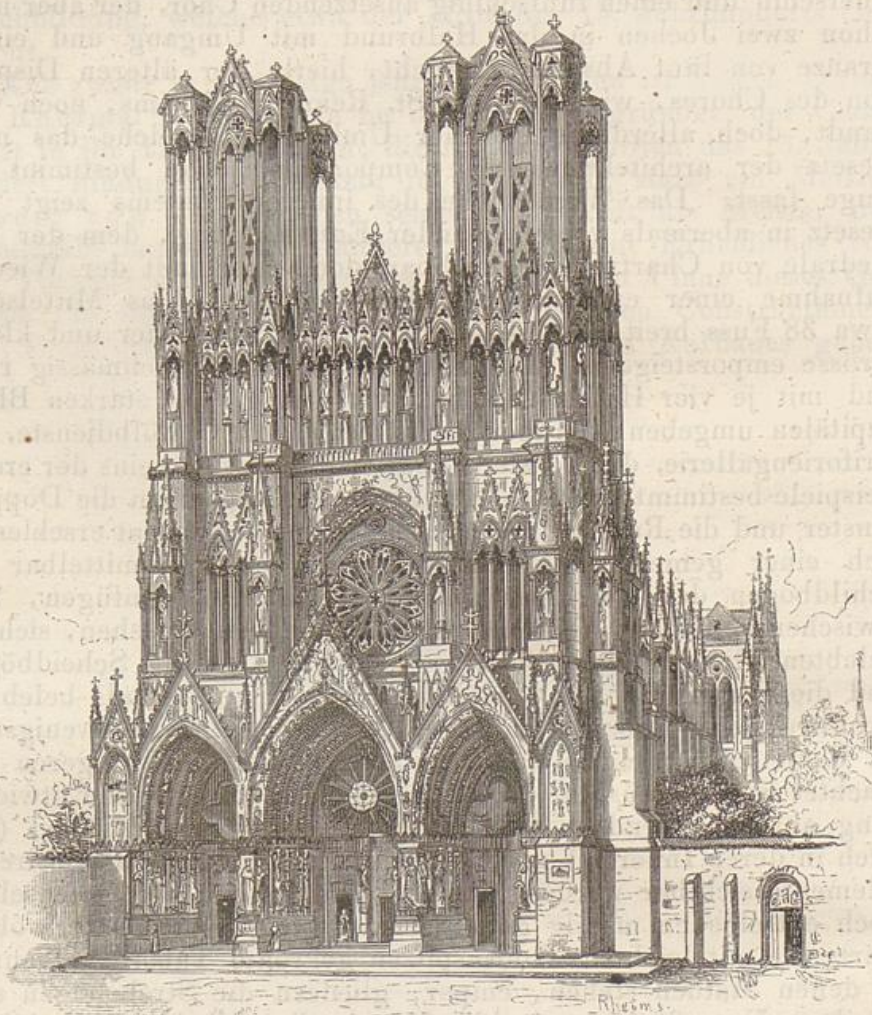


Kathedrale von Rheims. Profil des Schiffpfeilers und der darüber aufsetzenden Bögen, Gurte, Rippen und Dienste. (Nach Viollet-le-Duc.)

¹ Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 55. (p. 38.) — ² Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy, cath. franç.; moy. âge monum., 26, 79, 120, 131, 150, 164; moy. âge pitt., 127. De Laborde, mon. de la Fr., II, 163. Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, 1. Willemin, a. a. O., pl. 83. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI. siècle, (zahlreiche Blätter). Viollet-le-Duc, dictionn., besonders II, p. 146, 470, ff., 518, f. Wiebeking, bürgerl. Bauk., T. 85, 87, 90, 93, 114, 115, 118. *Denkmäler der Kunst.* T. 50 (8), 51 (1, 5.)

sich noch alterthümliche, romanisirende Nachklänge zu erkennen, — vielleicht das Ergebniss der Lokalschule, aus welcher der Meister des ersten Entwurfes hervorgegangen sein mochte (einer der Bauschulen der Champagne, wo man, wie im Vorigen mehrfach angedeutet, nicht ganz so schnell wie in Isle-de-France den alten Traditionen zu entsagen vermöchte). Die Kathedrale hat ein gestrecktes dreischiffiges Vorderschiff, ein breites dreischiffiges Querschiff und einen fünfschiffig ansetzenden Chör, der aber nach schon zwei Jochen in das Halbrund mit Umgang und einem Kranze von fünf Absiden übergeht, hierin der älteren Disposition des Chores; wie z. B. bei St. Remy zu Rheims, noch verwandt, doch allerdings in einer Umbildung, welche das neue Gesetz der architektonischen Composition schon bestimmt ins Auge fasst. Das Wesentliche des inneren Systems zeigt dies Gesetz in abermals vorschreitender Entwicklung, dem der Kathedrale von Chartres vergleichbar, doch dabei mit der Wiederaufnahme einer entschiedenen Höhenwirkung (das Mittelschiff etwa 38 Fuss breit und 115—120 F. hoch), in fester und klarer Grösse emporsteigend. Die Mittelpfeiler sind gleichmässig rund und mit je vier Halbsäulen bekleidet, rings von starken Blattkapitälern umgeben; darüber die aufsetzenden Gewölbdienste, die Triforiengallerie, die Fenster. Die letzteren zeigen eins der ersten Beispiele bestimmt ausgebildeten Maasswerkes, indem die Doppelfenster und die Rosette, die in Chartres noch getrennt erschienen, sich einer gemeinsamen Umrahmung (schon unmittelbar im Schildbogen des Gewölbes und seiner Dienste) einfügen, ihre Zwischentheile, mit Säulchen und Rundstäben versehen, sich zu belebten Gliedern eines Ganzen gestalten. Auch die Scheidbögen und die Gurtungen des Gewölbes haben eine abermals belebtere Profilirung. — Ebenso kündigen sich im Aeussern, wenigstens an denjenigen Theilen desselben, welche als die jüngeren betrachtet werden müssen, die Momente einer bewegteren Entwicklung an. Während an dem Unterbau der Querschiff Flügel (wie auch in deren Innerem) noch alterthümliche, selbst romanisirende Elemente sichtbar werden, während die Streben der Seitenschiffe noch entschieden massig gehalten sind, steigen die letztern oberwärts als mit leichten Thurmspitzen gekrönte Tabernakelbauten, in denen Statuen stehen, empor, gliedern die Strebebögen sich an ihrer Unterfläche nach dem Princip der Scheidbögen, bilden sie sich an ihrer Oberfläche dachartig, mit den Blumen des Dachfirstes geschmückt. Es ist die edelste Ausbildung des Strebesystems der französischen Gothik. Im Uebrigen war die Kathedrale von Rheims wiederum auf die glänzendste Thurmentfaltung, mit sieben Thürmen wie die von Laon, angelegt; was von diesen aber ausgeführt war, ist nach einem Brande im J. 1481 bis zur Dachhöhe verschwunden, mit Ausnahme der beiden Thürme der Façade, die jedoch auch die damals verlornen Helme

nicht wiederempfangen haben. Die Façade, ohne Zweifel der jüngste Theil des Baues, hat eine überaus reiche dekorative Ausstattung, das System, wie es seit Laon befolgt war, zur klarsten Entfaltung bringend, mit den Elementen einer vorzüglich edlen Durchbildung des Einzelnen im Sinne der französischen Gothik, doch auch sie in vorzugsweise dekorativer Wirkung und von



Façade der Kathedrale von Rheims. (Nach Chapuy.)

Ueberladung keinesweges frei. Sie ist dreitheilig, die Streben, welche sie abtheilen, mit jenen tabernakelgeschmückten Absätzen. Die drei Portale, zwischen den Streben und diese völlig deckend, sind Halle und Thürgliederung zugleich, abermals das architektonische Gesetz gegen das bildnerische durchaus preisgebend, statt der eigentlichen Dachung schon mit blossen Scheingiebeln

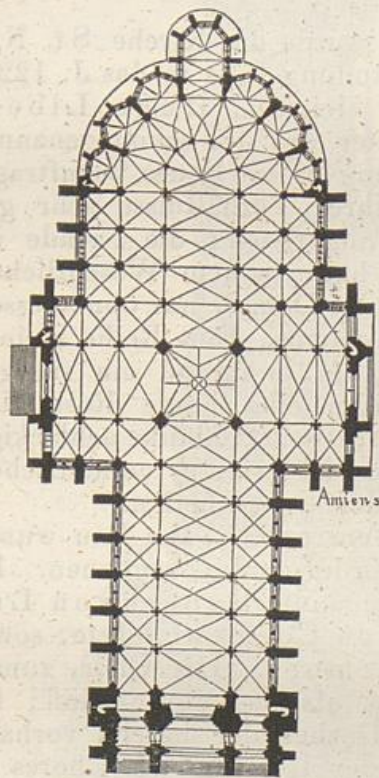
versehen, und auch diese mit Sculpturen gefüllt. Drüber im Mittelfelde eine grosse Rose mit reichem Maasswerk, in spitzbogigem Fenstereinschluss (über dessen Oberlinien sich in disharmonischer Anordnung ein Figurenfeld hinzieht), zu den Seiten zierlich schlanke spitzbogige Maasswerkfenster; über diesen Theilen, als hohe horizontale Bekrönung, eine durchgehende Statuengallerie. Dann die leichten Thurmgeschosse, in edelster Behandlung ausgebildet gothischer Formen. Zu bemerken ist, dass, wie das System des Maasswerks, so auch das des Scheingiebels über den Spitzbogen sich in dieser Façade völlig ausgebildet zeigt, doch im Ganzen noch die grossen Linien der Horizontalgesimse vorherrschen.

Gleichzeitig mit der Kathedrale wurde die Kirche St. Nicaise zu Rheims gebaut. Ihre Gründung fällt in das J. 1229, wie aus der Grabschrift ihres ersten Meisters, Hugo Liberger¹ (gest. 1263), hervorgeht. Später war der schon genannte Robert von Coucy mit der Leitung dieses Baues beauftragt. Die Kirche, wegen der Schönheit ihrer Verhältnisse sehr gerühmt, ist im vorigen Jahrhundert abgerissen; die Façade ist uns in Abbildungen erhalten.² Sie hatte in dem Wesentlichen der Austheilung Aehnlichkeit mit der des Domes, nur ohne dessen reichen Schmuck und gemessenen Rhythmus. Eine Reihe kleiner Portalvorbauten zog sich am Fusse hin, während ein riesiges Spitzbogenfenster, oberwärts wiederum eine bunte Rose einschliessend, den ganzen Mitteltheil ausfüllte. Schlanke achteckige Thürme mit luftigen Säulenerkern und von festen pyramidalischen Helmen gekrönt, erhoben sich über den Seitentheilen.

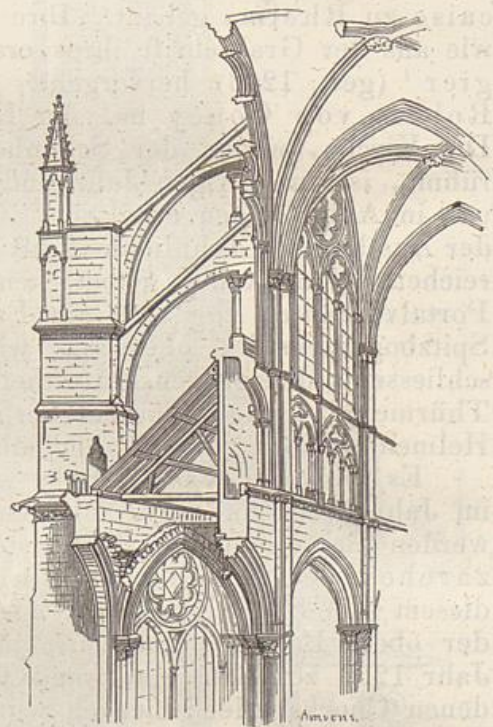
Es folgt die Kathedrale von Amiens.³ Ihr Bau wurde im Jahr 1220, und zwar mit dem Vorderschiffe, begonnen. Es werden die Namen der Baumeister genannt: Robert von Luzarches, dem sehr bald Thomas von Cormont folgte, sowie diesem sein Sohn Renault von Cormont. Der Chor, zumal der obere Bau desselben, ist jünger als das Vorderschiff; im Jahr 1258 zerstörte ein Brand die Dächer der bereits vorhandenen Chorkapellen; hienach wurde der Hochbau des Chores in Angriff genommen und mit seiner Vollendung im Jahr 1288 das Wesentliche des Werkes abgeschlossen. Einzelnes ist Zufügung aus dem 14. Jahrhundert und aus dem Anfange des 16. Der Plan wie das System des Aufbaues (mit Ausnahme der Façade) zeigen ein zu vollkommener Klarheit gediehes Princip, ein vollkommenes Beherrschen der Mittel, ohne dabei auf ein Ueber-

¹ Schnaase glaubt den Namen „li Bergier“ lesen zu dürfen. — ² U. A. in den Voy. pitt. et rom. und bei du Sommerard, a. a. O., II, S. IV, 2. Vergl. Viollet-le-Duc, dictionn., III, p. 389, ff. — ³ Voy. pitt. et rom. (Pic.) Chapuy, cath. franç.; moy. âge monum., 4, 44, 97, 120, 278; moy. âge pitt., 122, f. Winkles, french cath. De Laborde, a. a. O. 164, ff. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 7, 72, 93, 103, 203; II, 323, 474, ff. 520, f. Willemin, a. a. O., pl. 85, 113. Wiebeking, a. a. O., T. 85, 87, 88, 114. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (3, 9.)

bieten der letztern hinauszugehen; die Kathedrale von Amiens gilt in diesem Betracht, und mit Recht, als das Meister- und Musterwerk der französisch-gothischen Architektur. Ein dreischiffiges Querschiff durchschneidet das Gebäude in der Mitte; das Vorderschiff ist dreischiffig (mit später zugefügten Kapellen), der Chor, in vollendeter Umbildung der älteren, reich durchgebildeten Disposition, fünfschiffig, statt des einfachen Halbrundes in entschiedener Polygonalform geschlossen, mit einem Umgange und einem Kapellenkranze von sieben polygonalen Absiden, deren mittlere ansehnlicher als die übrigen hinaustritt.



Grundriss der Kathedrale von Amiens.
(Nach Viollet-le-Duc.)



Kathedrale von Amiens. System des Schiffbaus.
(Nach Viollet-le-Duc.)

Das Gebäude ist im Inneren 415 und im Aeusseren 450 Fuss lang, an der Vorderseite 150 F. breit, im Mittelschiff 38 F. breit und 132 F. hoch. Die Innenwirkung ist, nach Maassgabe des letztgenannten Verhältnisses und nach der Anordnung des Aufbaues, hoch, frei und machtvoll. Die Mittelschiffpfeiler sind rund, mit vier Halbsäulen, von denen die an der Vorderseite, nur von dem Deckgesims des Kapitales durchschnitten (wie zu Chartres), als Hauptdienst emporsteigt. Die Arkaden des Triforiums gruppiren sich, von grösseren Bögen umfasst, und inner-

halb dieser mit durchbrochenem Maasswerk. Auch die Oberfenster erhalten ein gruppirtes Maasswerk, in vollendeter Durchbildung, doppeltheilig, mit grösseren und mit kleineren Rosetten, — eine eigne, schon gegliederte Architektur, welche sich dem offenen Bogenfelde einspannt. Im Chore hat auch das Triforium bereits, nach der Weise der jüngeren Epoche, welcher dieser Bautheil angehört, eine eigentliche Fenstereinrichtung, mit arkadenmässig durchbrochener Aussenwand. Die festen Theile des Baues sind schon wesentlich auf das Pfeilersystem eingeschränkt. — Im Aeusseren haben die Seiten des Vorderschiffes ein einfaches System von Strebepfeilern und Strebebögen, jene oberwärts mit schlichten Thürmchen schliessend, diese für geordneten Wasserablauf eingerichtet. Am Chore zeigt sich ein mehr kunstreicher Versuch, indem zwischen der eigentlichen Wölbung des Strebebogens und seinem geradlinig geneigten Rücken (mit dem Wasserkanale) durchbrochene, spielend dekorative Arkaden eingespannt erscheinen. Ausserdem ist zu bemerken, dass die Chorfenster aussen mit dekorativen Giebeln, welche die Dachgallerieen unterbrechen, gekrönt sind, zu den ersten Beispielen solcher Anordnung gehörig. — Auffälliger Weise ist von einem irgendwie reicher entfalteten Thurmbau bei dieser Kathedrale fast ganz abgesehen. Nur über den vier Pfeilern der mittlern Vierung war, wie angegeben wird, ein eigentlicher Thurm errichtet; dieser wurde im Jahr 1527 durch einen Blitz zerstört und 1529 durch einen leichten schlank aufschliessenden Thurm, von Holz und mit Blei bekleidet, ersetzt. Den Querschiffgiebeln fehlen die Thürme völlig, (zwei Treppenthürmchen, die zu den Seiten des Hochbaues des Nordgiebels aufsteigen, kommen nicht in Betracht); aber auch bei der Westfaçade ist die ursprüngliche Anlage sehr fraglich. Diese ist dreitheilig, in der Weise der Façaden, welche für Thurmbauten über ihren Seitentheilen angelegt sind, und über den letztern allerdings mit selbständig aufsetzenden Thurmgeschossen versehen. Aber es ist nur die Hälfte der erforderlichen Tiefe, und diese Thurmgeschosse sind auf den Seiten daher halb so breit wie von vorn, — eine so ungesetzliche und übelwirkende Anordnung, dass sie als ein Ergebniss ursprünglichen Planes nicht betrachtet werden kann. Es scheint vielmehr, dass auch hier die Emporführung von Thürmen ursprünglich nicht beabsichtigt war, dass im Gegentheil die Façade einen eignen, in sich gleichmässig abgeschlossenen dekorativen Vorbau bilden sollte. Die Anordnung zweier reichgeschmückter Arkadengallerieen, welche über den Portalen durchlaufen, lässt hier die horizontale Schichtung und eine vorherrschend dekorative Absicht schon so entschieden hervortreten, dass es glaublich ist, man habe auch oberwärts das Ganze in ähnlicher Weise krönen wollen.¹ Uebrigens vermisst

¹ Nach der Angabe von Viollet-le-Duc, II, p. 326, sollen sich vor der Façade

man in der Façade auch in anderer Beziehung einen durchgeführt einheitlichen Plan. Auch die Portale, die sich hallenartig zwischen und vor den Strebepfeilern lagern und wiederum die beliebte Ueberfülle bildnerischer Ausstattung enthalten, sind nicht in völliger Uebereinstimmung mit dem Massenbau und etwas später als dieser ausgeführt. Die Obertheile der Façade rühren aus dem 14. und dem 16. Jahrhundert her. Zu den Theilen dieser Schlussepoche gehört das nördliche Thurmgeschoss und das Maasswerk der grossen Rose in der Mitte. So auch die Ausstattung der Querschiffgiebel und ihrer Rosen.

Die Kathedrale St. Pierre zu Beauvais¹ schliesst sich der von Amiens noch an, aber bereits in einer entschiedenen Wendung zu Willkür und Uebermuth. Sie besteht nur aus Chor und Querschiff; das Uebrige ist unausgeführt geblieben. Der Bau wurde nach einem Brande vom Jahr 1225 begonnen, anfangs, wie es scheint, langsam und etwa erst seit 1240 in lebhafterem Betriebe. Die Kühnheit der Maasse und der Construction sollte alles Vorhandene überbieten; 1272 war der Chor fertig, stürzte jedoch schon 1284 theilweise zusammen; die Herstellung erfolgte am Ende des 13. und im Anfang des 14. Jahrhunderts. Das Querschiff, wie es vorhanden, gehört dem Anfange des 16. Jahrhunderts an. Der Plan ist in der Hauptsache dem der Kathedrale von Amiens entsprechend, doch, wie oben angedeutet, mit ansehnlich gesteigerten Verhältnissen; das Mittelschiff 146 Fuss hoch, bei 45 F. Breite. Alles ist auf äusserste Geltendmachung der Höhendimension berechnet; der genannte Herstellungsbau hat dazu beigetragen, diese abermals zu verstärken, indem die Joche des Chores (in seinen Längenfluchten) durch zwischen-gesetzte Pfeiler verdoppelt wurden, hiemit die Scheidbögen überall eine scharf zugespitzte Bogenform, die Oberfenster (in gleichem Maasse verdoppelt) durchweg ein höchst schlankes Verhältniss erhielten. Das Triforium wurde der Maasswerkgliederung der Fenster noch ähnlicher gebildet; die Dienste ohne alle Durchschneidung durch Horizontalgesimse leicht emporgeführt. Es ist etwas Ueberreiztes, etwas traumhaft Phantastisches in diesem Höhendrange, der nicht nur des Gesetzes der Masse zu spotten scheint, der überhaupt von dem rhythmischen Wohlhause des

die Fundamente finden, welche auf ein ursprünglich beabsichtigtes, doppelt so breites Vortreten ihres Baues als das gegenwärtige schliessen lassen; man habe sich wegen Mangels an Mitteln auf die halbe Stärke eingeschränkt. Wenn Jenes richtig sein wird, so scheint Dies, bei der sehr reichen Ausstattung, die man dem Façadenbau gegeben hat, keineswegs annehmbar. Wenn die erste Absicht auf einen Façadenbau in der üblichen Anordnung hinausging, so scheint die Abweichung davon in der That durch einen abweichenden (ob auch nicht sehr glücklichen) künstlerischen Gedanken veranlasst zu sein.

¹ Voy. pitt. et rom. (Pic.) Chapuy, moy. âge mon., 192, 348, 357; moy. âge pitt., 80, f. Winkles, french cath. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 70, 238; II, p. 334, Wiebeking, a. a. O., T. 86, 118.

räumlichen Verhältnisses und seiner formalen Entwicklung ab-
sicht. Das Strebeseystem, welches das Aeussere umgibt, schießt
in ebenso schlank aufgegipfelter Weise empor, das Einzelne in



Innenansicht des Chores der Kathedrale von Beauvais. (Nach Chapuy.)

zierlich thurmartiger Gliederung, das Ganze ohne Zweifel in
sehr richtiger constructiver Berechnung, aber ebenso ohne ein
befriedigend rhythmisches Wechselverhältniss seiner Theile, ent-
schieden mehr ein Product des Calcüls als des künstlerischen
Bedürfnisses.

Den späteren Arbeiten an der Kathedrale von Amiens und
denen von Beauvais steht der Umbau der Abteikirche von St.
Denis ¹ bei Paris, der von 1231—1281 ausgeführt wurde, zur

¹ Vergl. Thl. II. S. 225. Zu den dort citirten Werken s. Viollet-le-Duc,
dictionn., I, p. 66, 95, 205 und Chapuy, moy. âge monum., 413. Wiebeking,
a. a. O., T. 85, 87, 115. (Hiebei ist des Tabernakelmonumentes über dem
Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

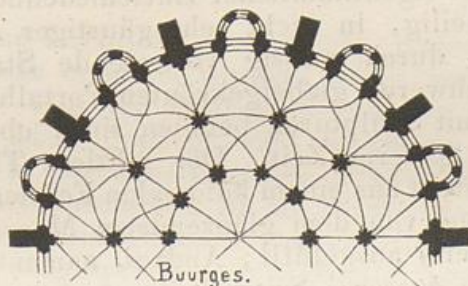
Seite. Das Schiffsystem entspricht, namentlich auch in dem Adel der Verhältnisse, dem von Amiens, mit jener vorgeschrittenen Anordnung, welche das Triforium fensterähnlich gestaltet, auch mit dekorativen Giebelaufsätzen ausserhalb über den Oberfenstern. Dieselbe Behandlung hat der Oberbau des Chores. Zu bemerken ist, dass hier die Schiffpfeiler die bereits üblich gewordene Rundform (mit anlehenden Halbsäulen) wieder verlassen und statt dessen eine im Kern eckig gegliederte, reich mit Säulchen besetzte Pfeilerform annehmen. Es ist wie ein Zurückgehen auf die ältere Form der letzten romanischen und der Uebergangsepoche; aber das schlankere Verhältniss und die freiere Behandlung der Säulchen bringt einen wesentlich veränderten Eindruck hervor, und die vorderen Säulchen steigen völlig unbehindert, ohne alle Durchschneidung durch Kapitäle oder Gesimse, als Dienste bis zum Ansatz des Hauptgewölbes empor. Es ist hierin, trotz der starren Kernform, das Element einer Belebung ausgesprochen, die, wie es scheint, auf die flüssigere Umbildung des dienstbesetzten Rundpfeilers, wie solche namentlich in der deutschgothischen Architektur erfolgte, nicht ohne Einfluss war. — Auch die Kathedrale St. Pierre-et-St. Paul zu Troyes¹ in der Champagne schliesst sich an. Sie ist fünfschiffig, von einem einfach einschiffigen Querbau durchschnitten, der Chorumgang mit fünf polygonen Absiden umgeben. Doch hat die Ausführung längere Zeit gedauert;² der Chor, 1208 begonnen und nach einer Verwüstung im J. 1227 grossentheils erneut, gehört der Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts, die Vorderschiffe hauptsächlich dem 14., die Façade dem 16. Jahrhundert an. Einzelnes im Chor scheint noch aus der Epoche vor der genannten Verwüstung herzurühren; das Wesentliche des inneren Systems hat nächste Verwandtschaft mit dem von St. Denis, auch in der Pfeilerbildung; das Strebesystem und die sonstige äussere Dekoration der Vorderschiffe hat, die jüngere Zeit charakterisirend, eine schon mehr spielende Behandlung.

Grabe von Abailard und Heloise auf dem Kirchhofe Père-Lachaise zu Paris zu gedenken, von dem versichert wird, dass es aus Stücken der Wandarkatur, unter den Seitenschiffenstern von St. Denis, nach den Verwüstungen dieser Kirche zu Ende des vorigen Jahrhunderts, zusammengesetzt sei. Doch finden sich allerdings auch abweichende Angaben, z. B. dass dasselbe aus der Kirche St. Marcel zu Châlons-sur-Saône, wo Abailard zuerst bestattet war, oder aus dem Kloster des Paraclet bei Nogent-sur-Seine, wo Heloise als Aebtissin starb und ihr und Abailard später ein gemeinsames Grabmal errichtet wurde, herrühre. Vergl. Voy. pitt. et rom., Champagne, p. 308, f. und Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 95.)

¹ Voy. pitt. et rom. (Champ.) Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 77, 93, 205; II, 93, 341. — ² Schnaase, Gesch. d. bild. K. V, I, S. 126.

Drei kirchliche Monumente, im Süden und im Südwesten von Isle-de-France belegen, sind Werke derselben Bauschule. Sie schliessen den Kreis der bezüglichen grossen Monumente des 13. Jahrhunderts ab.

Zunächst die Kathedrale von Bourges,¹ ein machtvoller Bau, der sich dem Plane der Kathedrale von Paris nahe anschliesst, fünfschiffig, doch völlig ohne Querbau, mit doppeltem halbrundem Chorumgang und mit fünf sehr kleinen Absiden,



Chorrundung der Kathedrale von Bourges. (Nach Viollet-le-Duc.)

welche vereinzelt aus dem letzteren hinaustreten. Auch der Aufbau hat ein der Pariser Kathedrale analoges Verhältniss, nur mit dem erheblichen Unterschiede, dass hier über den inneren Seitenschiffen keine Emporen angeordnet sind, diese somit in ungetheilter Höhe ansehnlich über die äusseren Seitenschiffe emporsteigen. Die Maasse sind 405 Fuss äussere Länge, 117 F. Mittelschiffhöhe, 66 F. Höhe der inneren und 28 F. Höhe der äusseren Seitenschiffe. Der Bau war bereits in den letzten Decennien des 12. Jahrhunderts vorbereitet und, wie es scheint, begonnen, doch noch in der Weise des älteren Systems; zwei schmuckreiche Seitenportale, die aus dieser Zeit herrühren, haben noch das spätromanische Gepräge, mit gegliederter rundbogiger Wölbung, mit Statuen zu den Seiten, auch das eine (das südliche) mit Sculpturen in den Bogengeläufen, welche bereits nach frühgothischer Art angeordnet sind. Für die Choranlage waren, durch die Lokalität bedingt, bedeutende Unterbauten nöthig, welche einer, aus älterer romanischer Zeit herrührenden Krypta umfassende Zusätze befügten. Der eigentliche Freibau rührt, der künstlerischen Behandlung zufolge, vornehmlich erst aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts her. Die Pfeiler des Innern sind rund und durchweg mit acht leichten Halbsäulen besetzt; darüber die einfach behandelten Gallerien eines Triforiums

¹ De Laborde, *monum. de la France*, II, 171, 191, f. Du Sommerard, *les arts au moy. âge*, II, S. V, 4. Chapuy, *moy. âge mon.*, 6, 206, 271. Viollet-le-Duc, *dictionn.*, I, p. 199, 234 (57); II, 294. Girardot und Moulins, *la cath. de Bourges*. Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, II, Lief. 145. Wiebeking, *a. a. O.*, T. 113. *Denkmäler der Kunst*, T. 50 (2).

und über diesen die mit schlichtem Maasswerk versehenen (nicht hohen) Oberfenster; diese Anordnung wiederholt sich, in gesetzlicher Weise, ebenso an den Wänden der inneren Seitenschiffe wie an denen des Mittelschiffes. Der Eindruck des Hallenartigen macht sich hier, bei der gleichartigen Ausweitung des Raumes nach den Seiten und der eigenthümlich reichen Entfaltung dieser Seitenperspective, bei dem stufenweise aufsteigenden Maasse der Räume, dem der Blick von den niedrigen äusseren Seitenschiffen folgt, mit eigenthümlicher Entschiedenheit geltend. Die Façade ist fünfteilig, in nicht sehr günstiger Anordnung, die einzelnen Theile durch massig vortretende Streben getrennt; unterwärts mit schweren giebelgekrönten Portalhallen, die in der üblichen Weise mit Sculpturen beladen sind, oberwärts mit den Dekorativformen späterer Zeit. Der mittlere Theil, über dem Hauptportale, besteht aus einem kolossalen Fensterbau, rechtwinklig eingerahmt und von dem glänzendsten Maasswerke im Style des 14. Jahrhunderts ausgefüllt; Andres, namentlich die Thurmaufsätze über den äusseren Seitentheilen, ist noch später.

Sodann der Chor der Kathedrale von le Mans,¹ der in breiter und glänzender Ausdehnung dem aus der romanischen Epoche herrührenden Schiffbau² hinzugefügt wurde. Er gehört der mittleren Zeit des 13. Jahrhunderts an und wiederholt das zu Bourges befolgte bauliche System, mit fünf, in verschiedener Höhe emporsteigenden Schiffen und dem Kranze isolirter Absiden um den äussern Umgang. Alles aber ist reicher, stattlicher und zugleich gesetzlicher durchgebildet. Die Pfeiler zu den Seiten des Chormittelschiffes sind stark, rund, mit zwölf Diensten besetzt; die in der (schon polygonisch gestalteten) Chorrundung mit Rücksicht auf ihre engere Stellung in der üblichen Säulenform, doch mit je drei schlanken Diensten an ihrer Vorderseite; die zwischen den beiden Seitenschiffen als einfache Säulen. Sehr eigenthümlich sind die Absiden gestaltet, als kleine Kapellen, welche ansehnlich, mit parallelen Seitenwänden und polygonem Schlusse, hinaustreten,³ sich auch auf der Nord- und Südseite des Baues fortsetzen, so dass dieser von 13 Kapellen umgeben ist, im Innern eigenthümlich wechselvolle Durchblicke gewährend, im Aeussern nicht minder mit mannigfacher Verschiebung der baulichen Linien und Gruppen.

Ferner die Kathedrale St. Gatien von Tours,⁴ ein Gebäude etwa aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, dem ausgebildeten System der Kathedralen der nordöstlichen Lande

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 200, 236; II, p. 355, f. De Caumont, Abécéd., a. r., p. 305. — ² Vergl. Thl. II, S. 195. — ³ Es ist in dieser Anordnung Verwandtes, nur in reicherer Anordnung, mit der Anlage der Chöre von Séz und von St. Pierre-sur-Dives in der Normandie. (Vergl. unten.) Es scheint hiebei ein gegenseitiger Einfluss statt gefunden zu haben. — ⁴ Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 343, f.

völlig entsprechend, geringer in den Maassen als diese, aber von vorzüglich klarer und sicherer Durchbildung, fünfschiffig (die äusseren Seitenschiffe zumeist als Kapellen behandelt) und mit fünf Absiden um den einfachen Chorumgang. (Die Façade vom Anfange des 16. Jahrhunderts.) — Die Kirche St. Julien, ebendasselbst, ist gleichzeitig und von verwandter Behandlung.¹

Einige kleine kirchliche Monumente, Kapellen, die für ausgezeichnete Zwecke errichtet wurden, haben auf besondere Beachtung Anspruch. Von den Bauherren und von den Meistern mit eigenthümlicher Liebe gepflegt, sind sie ebenso sorgfältig in der technischen wie in der künstlerischen Behandlung; in kürzeren Fristen ausgeführt, erscheinen sie als Werke eines Gusses, eines unveränderten und unverkümmerten künstlerischen Gedankens. Für die feinere, ausgesprochen individuelle Ausprägung des Geschmacks und seiner Bewegungen geben sie vorzüglich charakteristische Beispiele.

Zu ihnen gehört die erzbischöfliche Kapelle zu Rheims.² Sie rührt aus der früheren Zeit des 13. Jahrhunderts her und hat noch das strengere Gepräge, welches an der gothischen Architektur der Champagne länger haftet. Ihr Chor ist fünfseitig geschlossen. Sie ist zweigeschossig; das Untergeschoss niedrig, kryptenartig, mit starkem Gurtenkreuzgewölbe bedeckt; das Obergeschoss hoch und frei emporgeführt, mit einwärts tretenden, den äusseren Streben entsprechenden Pfeilern, die mit einfachen Diensten versehen und unterwärts, einen schmalen Umgang bildend, durchbrochen sind. Der Umgang ist mit leichter spitzbogiger Wandarkatur bekleidet, darüber die schmalen, schlicht spitzbogigen Fenster, mit feinen Ecksäulchen und noch ohne Maasswerk. Das Ganze in dem Eindruck feierlich klaren Ernstes.

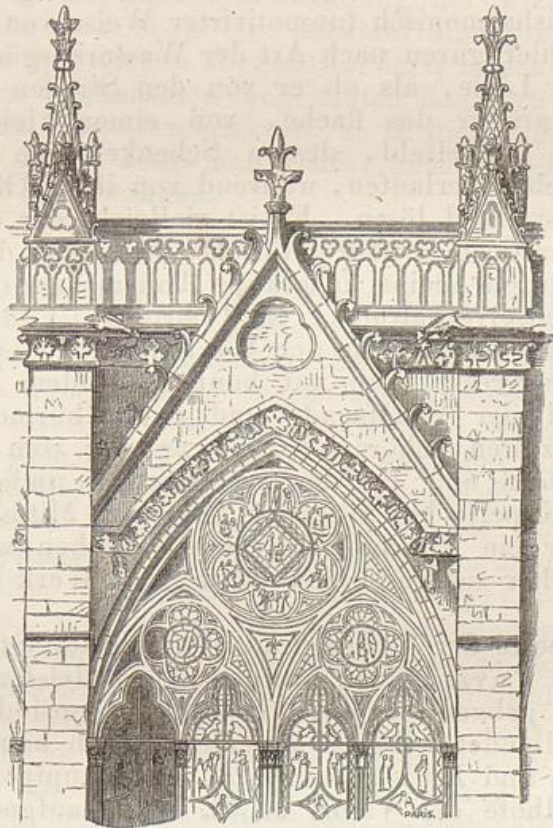
Dann die Schlosskapelle von St. Germain-en-Laye,³ westwärts von Paris, ein ähnlich angelegtes Gebäude, doch ohne Untergeschoss und im Inneren wie in der Fensterarchitektur mit fein durchgebildeter Gliederung, im Charakter der Epoche zunächst vor 1240. Die Fenster sind dekorativ behandelt, breit, mit einer Maasswerksfüllung, welche das einfache Gesetz schon zur reicheren Gruppierung entfaltet zeigt, und statt des einwölbenden Spitzbogens in sehr eigenthümlicher Weise rechtwinklig umschlossen, der Art, dass sie im Aeusseren das Oberfeld zwischen den Streben und dem Kranzgesims völlig ausfüllen. (Die Kapelle ist in mangelhaftem Zustand erhalten.)

¹ Schnaase, a. a. O., V, I, S. 144. — ² Gailhabaud, l'arch. du V au XVI siècle, (liv. 44, 50.) Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 439. Annales archéol., XIII, p. 314, 233, 289; XIV, p. 25, 124. — ³ Viollet le-Duc, a. a. O., p. 430.

Die dritte ist die Ste. Chapelle zu Paris,¹ von Ludwig dem Heiligen als Kapelle seines königlichen Pallastes und zur Aufbewahrung hochheiligster Reliquien errichtet, das gerühmteste Gebäude dieser Gattung, für die Entwicklungsmomente des gothischen Systems in mehrfacher Beziehung von Bedeutung, dabei aber von manchen eigenwilligen Besonderheiten nicht frei. Sie wurde 1245 begonnen und bereits 1248 eingeweiht; Baumeister war Peter von Montereau. Sie ist wiederum zweigeschossig; das Untergeschoss auch hier niedrig, aber durch einen Säulengang und kunstreich angeordnete Ueberwölbung (über den Seitenräumen in einem etwas gesucht constructiven Spiel von malerischer Wirkung; das Obergeschoss von freier und graziöser Leichtigkeit. Die Kapelle ist im Innern 33 Fuss breit und 101 $\frac{1}{2}$ F. lang, im Untergeschoss 20 $\frac{1}{4}$ und im Obergeschoss 63 F. hoch. In dem letzteren treten nach innen nur die schlanken, frei um einen eckigen Kern gruppirten Säulenbündel, welche die Dienste für das Gewölbe ausmachen, vor; zwischen ihnen sind die breiten und hohen Maasswerkfenster angeordnet, unterwärts mit einer Brüstungswand von nur geringer Höhe, die mit einer reichen Arkatur geschmückt ist. Die Architektur des Innern hat bereits das Princip einer völlig durchgeführten gegliederten Belegung; die Massen und Flächen sind gänzlich verschwunden; die architektonischen Formen dienen dem bunten Gewebe bildlicher und ornamentistischer Darstellung, besonders in den Glasmalereien der Fenster, zur Einrahmung, selbst durch wechselnde Färbung, Ornamentik, Vergoldung in das Gebiet des ausschliesslich Dekorativen hinübergezogen. Diese polychromatische Ausstattung² ist bei der gegenwärtig erfolgten Herstellung der Kapelle nach den alten Resten erneuert worden; sie kann jedoch nicht als Beleg des dem gothischen Baustyle Angemessenen und durch sein inneres Princip Bedingten betrachtet werden; sie ergibt sich vielmehr als eine willkürlich spielende Zuthat zu schon vorhandenen formalen Elementen, nur durch das Bestreben, der Stätte königlich heiliger Andacht die erdenklichst reichste Ausschmückung zu geben, veranlasst, aber das klare Gesetz der architektonischen Organisation in ebenso hohem Grade beeinträchtigend. Die Dienste haben im Widerspruch gegen die gleichartige Function, welche sie in dem ästhetischen Ganzen ausüben, eine verschiedenartige blaue oder rothe Grundfarbe; sie sind im Widerspruch gegen die Ungetheiltheit der Bewegung, welche sich

¹ Troche, la Ste. Chap. de Paris. De Guilhermy, itinéraire arch. de Paris, p. 308. Gailhabaud, l'arch. du V au XVI s. (livr. 74, 89, 132, 135, 141.) Calliat, encyclopédie de l'arch., I, II, III, mit sehr zahlreichen Tafeln. Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 78, 94; II, p. 79, 424, 536. Du Sommerard, les arts au moy. âge, IV, ch. IV, 1, 3. De Laborde, monum. de la France, II, 162. —
² Vergl. die Darstellung auf dem farbigen Titelblatte in Springer's Handbuch der Kunstgeschichte, seine Bemerkungen dazu auf S. XII, und die meinigen in meinen Kleinen Schriften etc., II, S. 511, 619.

in ihrer Form ausdrückt und dem Auge um so weniger entzogen werden darf, in je schlankerem Maasse sie emporsteigen, mit Mustern bedeckt (den Wappenemblemern des heiligen Königs), die das Modell ihrer Formen nicht zur Wirkung kommen lassen. Die ganze Architektur des Inneren ist durch diese Zuthaten in ihrer Wirkung um so empfindlicher verletzt, als in ihr, wie bemerkt, die festen Massen bereits verschwunden sind und ihre Gegenwirkung gegen die schon anderweit (in den Glasmalereien



Ste. Chapelle zu Paris. Obertheil der Fenster und Strebepfeiler.
(Nach Gailhabaud.)

u. s. w.) vorliegende Buntheit um so entschiedener hätte betrachtet werden sollen.¹ — Im Aeusseren kommt vornehmlich die Fensterarchitektur, die auch hier den Raum zwischen den Streben ausfüllt, in Betracht. Auch hier die reichere Gruppierung

¹ Es ist sehr richtig bemerkt worden, die Ste. Chapelle sei wie ihrem Hauptzwecke so auch ihrer Beschaffenheit nach eigentlich nichts als ein grosser Reliquienschrein. Hieraus erklärt sich jenes Uebermaass des Dekorativen, zugleich aber auch, dass sie nicht als durchaus normal im architektonischen Sinne gelten kann.

des Maasswerkes, mit der Absicht möglichst gesetzlicher Consequenz, dabei aber nicht ganz ohne eine gewisse Trockenheit in der Behandlung; bemerkenswerth u. A. dadurch, dass sich hier, an den untersten Spitzbögen des Maasswerkes erste Beispiele der sogenannten Nasen zeigen. Ueber jedem Fenster ein dekorativer Giebelaufsatz (ein sogenannter Wimberg), der das Dachgesims und die Gallerie durchschneidet, von sehr schlichter und noch nicht klar durchgebildeter Behandlung: der Fensterbogen zunächst von einem Hohlleisten mit Blattfüllung umfasst und dieser eigen disharmonisch (unmotivirter Weise von kleinen vorspringenden Thierfiguren nach Art der Wasserausgüsse getragen), in horizontaler Linie, als ob er von den Streben überbaut sei, fortgeführt; darüber das flache, von einem kleinen Dreipass durchbrochene Giebelfeld, dessen Schenkel sich unentwickelt gegen die Streben verlaufen, während von ihren Oberlinien sich Blattknospen spielend lösen. Es ist vielleicht das erste Beispiel des dekorativen Giebels über gothischen Fenstern; die Bekrönung der Streben durch kleine dekorative Thürmchen (Fialen) steht damit in Wechselverhältniss. Im Uebrigen ist eine doppelgeschossige offene Vorhalle vor der Westseite des Gebäudes zu erwähnen. Eine grosse Rose mit bunt spielendem Maasswerk in dem Obertheil der Westfaçade und zwei Thürmchen auf den Ecken der letzteren gehören einer Erneuerung vom Schlusse der gothischen Epoche an. Bei der gegenwärtigen umfassenden Herstellung der Kapelle hat sie auch über der Mitte des Daches, wo sich früher ein Thurm erhob, einen solchen wiederempfangen, in zierlicher spätgothischer Form, ein Werk des Architekten Lassus.

Eine Kapelle der h. Jungfrau, im Kloster St. Germain-des-Prés zu Paris,¹ war von demselben Meister, Peter von Montereau, gebaut worden, gleichzeitig gegründet, aber erst im J. 1255 vollendet. Sie ist abgerissen, doch haben sich Zeichnungen davon und Einzelreste (u. A. das Hauptportal, welches auf dem Friedhofe der Valois zu St. Denis aufgestellt ist,) erhalten. Die Anlage war wiederum ähnlich; die Details haben einen etwas trockenem und zugleich mehr gesuchten Charakter als die der Ste. Chapelle. (Ein ähnlich behandeltes Refectorium, welches Peter von Montereau schon früher, 1239—44, zu St. Germain-des-Prés gebaut hatte, ist gleichfalls nicht mehr vorhanden.)

Auch grössern Kirchen wurden Kapellen angebaut, zu deren Ausführung man nicht minder bestrebt war, eine reiche und sorgliche Durchbildung zu Tage treten zu lassen. Ein ausgezeichnetes Beispiel der Art aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts ist die dem Chorumgange der Kirche von St. Germer² ange-

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., II, 425, 434. — ² Thl. II, S. 232, Viollet-le-Duc, a. a. O. p. 452.

hängte Frauenkapelle; ein andres aus der Frühzeit des 14. Jahrhunderts ist eine, der Südseite des Chores der Kathedrale von Mantes¹ angebaute Kapelle. Die letztere gewährt ein vorzüglich sprechendes und edles Beispiel jener reicheren, feineren und klar gemessenen Durchbildung, welche das Ergebniss der angedeuteten Epoche ausmacht und in der französisch gothischen Architektur so selten ist. Die Wimberge aussen über den Fenstern erscheinen hier bereits als leichtes völlig dekoratives Spiel, der Raum zwischen der oberen Einwölbung der Fenster und den Giebelschenkeln nur noch mit leichtem Maasswerk ausgefüllt. — Die seit der Spätzeit des 13. Jahrhunderts zwischen den Strebe Pfeilern grosser Kathedralen eingebauten Kapellen mit ihrer zumeist zierlichen Fensterarchitektur, z. B. die schon angeführten Beispiele der Art zu Paris und Laon, sind in diesem Betracht hier nochmals zu erwähnen.

Es sind schliesslich einige Kirchen anzuführen, die sich den im Vorigen besprochenen Richtungen nicht unmittelbar anschliessen und die besonders für die Ausläufer des gothischen Styles in das 14. Jahrhundert hinab in Betracht kommen.

Die Kathedrale von Meaux² (Seine-et-Marne), vom Anfange des 13. Jahrhunderts, nachmals erheblich umgebaut, ursprünglich mit Emporen über den Seitenschiffen, wovon noch die Arkadenbögen in den Jochen des Chores vorhanden; das nördliche Querschiff im glänzenden Style der späteren Zeit des 14. Jahrhunderts. — Die Kirche von St. Martin-aux-Bois³ in der Picardie, unfern von Clermont; mit einfach polygonem Chore, ohne Umgang; in ihren schlicht ausgebildeten Formen auf das 13. Jahrhundert deutend. — Die Kathedrale St. Etienne zu Châlons s. M.⁴ nach einem Brande im Jahr 1238 gebaut, grösseren Theils im 14. Jahrhundert erneut und mit ansehnlichen Restaurationen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der Chor in seiner ursprünglichen Anlage gleichfalls einfach polygonisch (dreiseitig), aber nachmals mit breitem Umgang und Kapellen umgeben; zu den Seiten desselben zwei Thürme aus älterer spätromanischer Zeit. Die Arkaden der Vorderschiffe noch mit Säulen statt gegliederter Pfeiler. — Die Kirche St. Urbain zu Troyes,⁵ 1262 (durch Papst Urban IV., Sohn eines Schuhmachers von Troyes,) gegründet, doch sehr langsam fortgeführt und erst 1389 geweiht. Der Chor auch hier ohne Umgang; die Erscheinung des Ganzen, charakteristisch für die im Laufe des 14. Jahrhun-

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 452. — ² Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 198; II, p. 162. Gailhabaud, l'arch. du V. au XVI. siècle, (liv. 84, 90, 92, 103.) — ³ Voy. pitt. et rom., Picardie, — ⁴ Ebendas. Champagne. Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 353. Wiebeking, a. a. O., T. 86, 87. — ⁵ In denselben Werken (V. l. D., I, p. 76, 80; II, p. 81, ff.)

Kugler, Geschichte der Baukunst. III.

derts nachlassende Kraft, in einer gewissen dünnen Noblesse des gothischen Styles. Sehr eigenthümlich, in dem Spiele mit künstlerischen Constructionen nicht minder ein Beleg für die jüngere Zeit, die Anlage zweier Seitenportiken: sehr schlanke Rundpfeiler, welche die kreuzgewölbten Decken und die Wimberge über den offenen Schildbögen tragen, und der Seitendruck der Gewölbe durch anstrebende Bögen auf isolirte massige Pfeiler, welche vor den Portiken stehen, hinausgeworfen.

Dann die Kirche St. Jean-des-Vignes zu Soissons.¹ Von dieser Kirche steht nur noch der prachtvolle Façadenbau mit den beiden Thürmen über seinen Seitentheilen. Die ganze Behandlung weicht entschieden von dem System der nordöstlichen Lande ab und entspricht vielmehr dem der Normandie; der Meister des Gebäudes gehört ohne Zweifel der Bauschule des letzteren Landes an. Alles hat hier den schlanken, leichten, gegliedert aufstrebenden Charakter, der den gothischen Monumenten der Normandie ihr eigenthümliches Gepräge giebt; so in den glänzenden Portalen, die an ihren Wandungen mit Säulchen bekleidet, in ihren Bogenwölbungen, ohne Bildnerie, reichlichst gegliedert sind; so oberwärts in den Fenstergeschossen und in den Thürmen. Diese, mit leichten und festen Helmen gekrönt, sind ungleichartig, der südliche schlichter und niedriger, der nördliche höher und mit phantastisch barocken Elementen, welche auf die Schlussepoche des gothischen Styles deuten. Das Uebrige gehört dem 14. Jahrhundert an.

Auch einige Kreuzgänge, die in ihren Arkaden und in deren Maasswerk den Entwicklungsgang des Systems begleiten, sind anzureihen. Aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts die Kreuzgang-Galerie neben der Südseite der Kathedrale von Laon,² in noch primitiver Anordnung, mit einfach spitzbogigen Säulenarkaden zwischen starken Strebepfeilern, während die Wand über denselben von grossen Rosettenfenstern durchbrochen ist. — Aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts der Kreuzgang von St. Nicaise zu Rheims,³ in mehr durchgebildeter, aber noch völlig strenger und ernster Fassung. — Aus dem 14. Jahrhundert der stattliche Kreuzgang bei der Kathedrale von Noyon;⁴ — der des grossen Hospitals zu Provins⁵ (mit weggebrochenem Maasswerk); — und der von St. Jean-des-Vignes zu Soissons,⁶ eins der glanzvollsten Beispiele der Art, den stylistischen Eigenthümlichkeiten der Façade der Kirche entsprechend, und in einer Behandlungsweise, welche sich dem Dekorativen schon merklich zuneigt.

¹ Voy. pitt. et rom., Picardie, II. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. VIII, 1. — ² Viollet-le-Duc, dict., III, p. 427, ff. — ³ Chapuy, moy. âge monum., 110. — ⁴ Voy. pitt. et rom., Picardie III. Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 442, f. — ⁵ Voy. pitt. et rom. Champagne. — ⁶ Ib., Pic. II. Du Sommerard, a. a. O., II, S. V, 2. De Caumont, Abécéd., arch. civ., p. 158, f. Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 444, f.